

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Wissenschaftsjahr in St.-Marien eröffnet** 17
- **Neujahrsempfang der IHK: Appell und kritische Bestandsaufnahme** 18
- **Der Lindenplatz macht weiter von sich reden** 19
- **Meldungen** 20
- **Aus der Gemeinnützigen** 21
- **Erste Golo Mann Tagung** 22
- **Baubeginn Hansemuseum** 24
- **Mit dem Fahrstuhl in die Hansezeit?** 25
- **„Höherer Rummel“ um Thomas und Heinrich Mann** 26
- **„Aus Liebe zu Lübeck“: Helmut von der Lippe** 28
- **Brücke am Kapellensteig** 29





LÜBECKISCHE BLÄTTER

28. Januar 2012 · Heft 2 · 177. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Wissenschaftsjahr 2012 in der Hansestadt eröffnet

Eröffnungsveranstaltung in St. Marien

Von Burkhard Zarnack

„Wenn es etwas gibt, was für die Lübecker wichtig ist, und wenn es erkennbar wird, dass die Hochschulkirche St. Petri vom Platz her nicht ausreicht, dann ist die ehrwürdige Kirche St. Marien der Veranstaltungsort, um eine solche Feier angemessen zu begehen“, so die Einführungsworte zur Eröffnungsveranstaltung des Wissenschaftsjahres 2012 von Pastor Schwarze.

Die Veranstaltung wurde durch eine ungewöhnliche Improvisation von Sopran-Saxophon (Bernd Ruf) und Orgel (Franz Danksagmüller). Beide Musikhochschule) eröffnet. Der fanfarenartig vorgetragene durchdringende Ton des Saxophons wurde kontrapunktisch durch ein in Akkorden auf- und abwärts schwebendes Orgeltutti unterlegt, sodass ein eindringlicher Klangteppich den großen

Kirchenraum erfüllte, ein gelungener musikalischer Auftakt, der das Publikum sofort einstimmte.

Die Töne der Eingangsmusik wurden durch das frisch und mitreißend spielende Klezmer-Ensemble Yxalag (ebenfalls Musikhochschule) übernommen, das die gesamte Veranstaltung immer wieder unterbrach, untermalte oder im Hintergrund begleitete.



Der feierliche Augenblick der Vertragsunterzeichnung für den „BioMedTec-Campus“ in der Marienkirche am 13. Januar 2012
(Foto: Thorsten Wulff)

Abbildung auf der Titelseite: St. Marien, 13. Januar 2012, Eröffnungsfeier „Lübeck – Stadt der Wissenschaft 2012“
(Foto: Thorsten Wulff)

Die rhythmischen Klezmer-Klänge gingen unmittelbar in einen Tanz der Anagramme über (Shiao Ing Oeio und das Tanzensemble der Musik- und Kunstschule Lübeck). Auf der wie in einer Laterna magica abgedunkelten Bühne waren zunächst nur die verschieden farbig beleuchteten Dreiecke zu sehen, bis die sie tragenden Tänzerinnen selbst in das Licht rückten. Am Ende der Darbietung setzte das Ensemble schließlich ein Schiff als Figur zusammen, das sinnreiche Symbol des Wissenschaftsjahres der Hansestadt Lübeck.

Der Höhepunkt der Veranstaltung war zweifellos der Besuch aus Berlin. Die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Annette Schavan, gratulierte zur Ehre des gewonnenen Preises Lübeck, Stadt der Wissenschaft 2012. In ihrer Rede brachte die Ministerin zum Ausdruck, wie wichtig eine gute, nachhaltige Ausbildung in Schule und Hochschule nicht nur für die junge Generation sei, sondern auch für eine ganze Region. Lübeck habe dies begriffen, indem die Stadt nach der Niederlage der ersten Bewerbung einen zweiten erfolgreichen Anlauf zum Gewinn des Stadtmarketingpreises unternommen habe. Beeindruckt zeigte sich die Ministerin aber vor allem durch den engagierten Widerstand der Bürger, als die Schließung der Universität drohte. Es sei schon bemerkenswert, wenn „die Bürger einer Stadt für Wissenschaft und Bildung auf die Barrikaden“ gingen. Im Zusammenhang mit der Gründung des Campus Lübeck sprach sie die Hoffnung aus, „dass

der „BioMedTec-Campus zu dem Medizintechnikstandort in Deutschland wird“.

Das vehemente Eintreten für den Erhalt der Universität durch die Bürger zog sich als Gedanke wie ein roter Faden durch die Reden der etwas mehr als einstündigen Veranstaltung. Bürgermeister Saxe bedankte sich nachdrücklich bei der Ministerin dafür, dass sie durch ihre Intervention auf der Bundesebene die Schließung der Uni verhindert habe. Er betonte, dass eigentlich erst die drohende Auflösung der Universität bei den Bürgern der Hansestadt ein Bewusstsein für die Bedeutung Lübecks als Hochschulstandort habe entstehen lassen. Dieses Bewusstsein ist seitdem eher gewachsen. Die volle St.-Marien-Kirche zeige das große öffentliche Interesse.

Vor dem Hintergrund der Preisverleihung an die Stadt Lübeck bot es sich an, die Eröffnungsfeier in St. Marien als Kulisse für die Gründung des Campus Lübeck zu verwenden. Eingespiegelt auf den in den Kirchenschiffen montierten großen Monitoren konnte das Publikum verfolgen, wie die Medizinische Universität, die Fachhochschule und die beiden Fraunhofer-Einrichtungen für Marine Biotechnologie und Bildregistrierung, die Uniklinik, das Technikzentrum und Euroimmun ihre Unterschrift leisteten.

Mit der Gründung des Campus Lübeck ist ein Meilenstein für eine Idee gesetzt worden, die bundesweit einmalig ist und die, wenn die hohen Erwartungen an dieses Kooperationsmodell eingelöst werden, zu einer nachhaltigen Verbin-

dung von Forschung, Lehre, angewandter Wissenschaft und nachhaltiger wirtschaftlicher Umsetzung führen können.

Die Veranstaltung klang aus mit einem Chorgesang der Knabenkantorei St. Marien und mit einer entspannten Rede von Arend Oetker (Präsident des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft), der seiner Freude Ausdruck verlieh, dass Lübeck diesen Preis gewonnen hat. „Das Jahr als ‚Stadt der Wissenschaft‘ bietet für Bürgerinnen und Bürger in Lübeck die Chance, ihre Stadt neu zu entdecken, Orte des Wissens zu erkunden und neue Formen der Zusammenarbeit zu erleben“, so Oetker.

Bernd Saxe rief zum Schluss alle diejenigen Teilnehmer auf die Bühne, die sich verantwortlich für den Erfolg des Wissenschaftsjahres eingesetzt haben, und sprach ihnen den Dank der Hansestadt aus.

Vertreter der Landesregierung aus Kiel waren, bis auf die Staatssekretärin Andresen, nicht vertreten. Wenn anderweitige Verpflichtungen, z. B. die CDU-Vorstandsklausurtagung in Kiel, den Besuch der Eröffnungsveranstaltung durch einen Minister vielleicht nicht erlaubten, so wäre doch sicher ein Grußwort der Landesregierung vorstellbar gewesen! Lübeck fährt wohl auch in Zukunft besser, wenn es in Sachen Wissenschaft auf den Bund setzt.

Da gab es doch schon einmal eine lange Phase in der Lübschen Geschichte, in der die „Reichsunmittelbarkeit“ für die Stadt erfolgreich war. Manchmal scheint sich Geschichte doch zu wiederholen.

Reichtum an Talenten entscheidet über Wohlergehen der Gesellschaft – Neujahrsempfang der IHK

Von Hans-Jürgen Wolter

Der Neujahrsempfang der IHK ist immer Appell an die Politik und Wirtschaft und kritische Bestandsaufnahme. Durch die Einladung an den ersten Bürgermeister der Hansestadt Hamburg, Olaf Scholz, stand natürlich die Zusammenarbeit der Nordländer im Fokus der Veranstaltung. Vor den Referaten wurde die Veranstaltung durch Musikdarbietungen junger Menschen aus Lübeck und Hamburg eingeleitet. Besonders gelungen war die „FameLab“-Präsentation von drei Wissenschaftlern über Mathematik und Gefäßchirurgie, Steuerung an Technik und Stammzellenforschung.

Präsident Andreas Leicht betonte, dass bei der zunehmenden ökonomischen Globalisierung unsere regionalen Wurzeln, die intakte Umwelt, die Pflege unserer gewachsenen Wertegemeinschaft als unsere „inneren Geländer“ wichtiger denn je seien. Leicht betonte, dass der Bau der festen Fehmarnbeltquerung große Perspektiven nicht nur für die Achse Hamburg–Lübeck–Öresund, sondern für das ganze Land eröffne. Im Zentrum aller Überlegungen steht, dass unser Reichtum an Talenten über unseren materiellen Wohlstand und über die Stabilität und das Wohlergehen unserer Gesellschaft bestimmt.

Leicht stellte drei Hauptpunkte heraus. Er verwies auf die Erfahrung in der Lebensmitteltechnologie. Weil Lübecker Firmen Fachkräfte suchen, ohne diese auf dem Markt zu finden, hat man mit der Fachhochschule die Idee für den Studiengang Food Processing Technology entwickelt. Das Bevölkerungspotenzial in der HanseBelt-Region werde nicht ausreichen, um den Bedarf an Arbeitskräften zu decken. Über 21.000 Fachkräfte würden bis 2030 fehlen. 80 Prozent der 21.000 müssten eine mittlere und höhere Qualifikation vorweisen können, nur dann seien sie für die Wirtschaft interessant.

Die Ressource Mensch werde immer begehrt. Die Wertschöpfung in unserer Volkswirtschaft beruhe im Wesentlichen auf technischen Fortschritt, auf Innovation. Innovation gäbe es nicht ohne Wissenschaft, nicht ohne qualitativ hochwertige Bildung. Leicht richtete an die Politiker den Appell: „Stoppt noch das Betreuungsgeld, ein familienpolitischer Irrsinn, aber auch ein bildungspolitischer und damit wirtschaftspolitischer Irrweg.“

Die Wirtschaft bekenne sich zur Vorbildfunktion und unterstütze das Engagement von Lübeck als Wissenschaftsstadt. „Wir müssen dazu beitragen, dass ein Ruck durch diese Stadt gehe, eine gemeinsame Kraftanstrengung, ein Aufwachen auch aller politischen Akteure.“ Wissenschaft brauche Wirtschaft und Wirtschaft brauche Wissenschaft. In unserer Region läge die Akademikerquote nur bei acht Prozent, in Hamburg seien es 14 Prozent, in München 21 Prozent und in Kopenhagen 40 Prozent. Ziel müsse deswegen sein, durch eine starke Kooperation zwischen den Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Unternehmen die Quote bis 2013 zu verdreifachen. Jeder Fünfte müsse dann einen Hochschulabschluss haben. Er forderte die klare Fokussierung auf die Zukunftsbranchen.

Kritisch ging Leicht auf die politische Kooperation Hamburg/Schleswig-Holstein ein. Zwar seien ein paar Ämter zusammengelegt worden, es reiche jedoch nicht, man brauche ein grundlegend anderes Verständnis vom Miteinander. Er verwies auf die Probleme bei den Gastschulabkommen, die durch eine gemeinsame Schul- und Hochschulpolitik mit einem Partnerabkommen abgelöst werden müssen. Bei den erneuerbaren Energien sage die Kammer Ja zu einem weitsichtigen, grenzüberschreitenden Clustermanagement Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und auch Dänemark.

Er verwies auf das Beispiel Metropolregion. Die Menschen lebten den Metropolgedanken längst. Er appellierte an die Landrätin Hartweg des Kreises Herzogtum-Lauenburgs, sich nicht mehr gegen die Aufnahme Lübecks in die Metropolregion zu stemmen. Von dieser Region müsse auch der ökonomische Aufbruch in den gesamten Ostseeraum ausgehen. Die Ethik der Verantwortung, wie sie über Jahrhunderte Bestandteil hanseatischer Kaufmannstradition war und heute noch sei, gepaart mit Weltoffenheit und Toleranz, seien notwendiger denn je.

Olaf Scholz bezeichnete Lübeck als Schwesterstadt aus der gemeinsamen Geschichte, beispielsweise der gemeinsamen Verwaltung der Stadt Bergedorf über einen Zeitraum von 450 Jahren. Heute seien Ländergrenzen nicht mehr entscheidend, gemeinsame Interessen ließen sich durchsetzen. Er halte die Beltquerung für ein eindrucksvolles Beispiel für die Fortschritte, die durch das Über-den-Tellerrand-Schauen in unserer Zeit gemacht wurden. Er ging auch auf die Metropolregion ein. Diese Region sei Heimat für mehr als fünf Millionen, wenn man auch Lübeck, Ostholstein und Neumünster und natürlich mit einem und einem halben Landkreis Mecklenburg-Vorpommern dazurechne. Die Zeit der Eifersucht sei vorbei, es müsse zu einer konsequenten Arbeitsteilung kommen.

Scholz verwies auf eine Reihe von Verkehrsprojekten und die hohen Pendlerzahlen.

Die Ostseestrategie der Europäischen Union umzusetzen, gehöre zu den europapolitischen Schwerpunkten des Hamburger Senats. In der Ostseestrategie müsse man Flaggschiff-Projekte, Austauschschulen und die wechselseitige Anerkennung von Abschlüssen fördern.

Er wies auf die besondere Bedeutung der Windkraft hin, im Offshorebereich lägen die größten Potenziale. Allerdings

müssten auch die Netze ausgebaut werden, man könne nicht von den mitteldeutschen und süddeutschen Ländern etwas verlangen, was man selber nicht leiste. Hamburg werde auf dem Gebiet der Speicherung vorgehen und eine Speichertechnik Wind, Strom, Gas mit Speichern in den Verbrauchszentren installieren. Hamburg wolle Energiezentrale Deutschlands werden.

Auf die Frage der Konkurrenz der geplanten Windmesse in Hamburg und der Windmesse in Husum ging Scholz nicht ein.

Die anschließende Diskussion wurde durch Harriet Heise vom Schleswig-Holstein-Magazin geleitet. Schon ihre erste Frage, was die Politik leisten könne, wurde von Ministerpräsident Peter Harry Carstensen nicht konkret beantwortet. Er redete lediglich darüber, dass Zusammenarbeit verbessert werden müsse. Für Lübeck ist wichtig die Aussage: „Aus dem Widerstand Lübecks gegen die Schließung der Medizinischen Universität haben wir gelernt.“ Ein Nordstaat könne erst aus der Zusammenarbeit der Länder kommen. Bei konkreten Vorhaben der Zusammenarbeit müsse man auch verzichten können.

Auch Scholz setzte sich für vernünftige Kooperationsmodelle ein, nicht nur einiger Behörden. Die Aufgaben müssten zwischen den Ländern neu verteilt werden. Staatssekretär Reinhard Meyer – Chef der Staatskanzlei des Landes Mecklenburg-Vorpommern – erklärte, dass das Land der Metropolregion beitreten werde. Gemeinsame Projekte der Hochschulen scheiterten oft an der Hochschulautonomie. Einig waren sich alle, dass man gemeinsam in Berlin für die Interessen der Nordstaaten eintreten müsse. Scholz forderte, das Planungsrecht zu verbessern.

Bei dieser Diskussion zeigte sich, dass man von einer gemeinsamen Politik der Nordländer noch weit entfernt ist.

Anschließend war bei Labskaus-Essen wieder Gelegenheit vielfältiger Kontakte der 1.700 Teilnehmer in der MUK.

Lindenplatz: Es wird weiter gewerkelt und weiter gestorben

Von Manfred Eickhölter

Der Kreisverkehr am Lindenplatz, Lübecks Schlachtbank für Fahrradfahrer, macht weiter von sich reden: In den vergangenen drei Wochen kam es dort zu mindest zwei schweren Unfällen mit Radfahrerbeteiligung, eine Radfahrerin starb unlängst an ihren Verletzungen.

Zur Erinnerung: Gleich auf drei Zuwegungen werden Fahrradfahrer, die bis

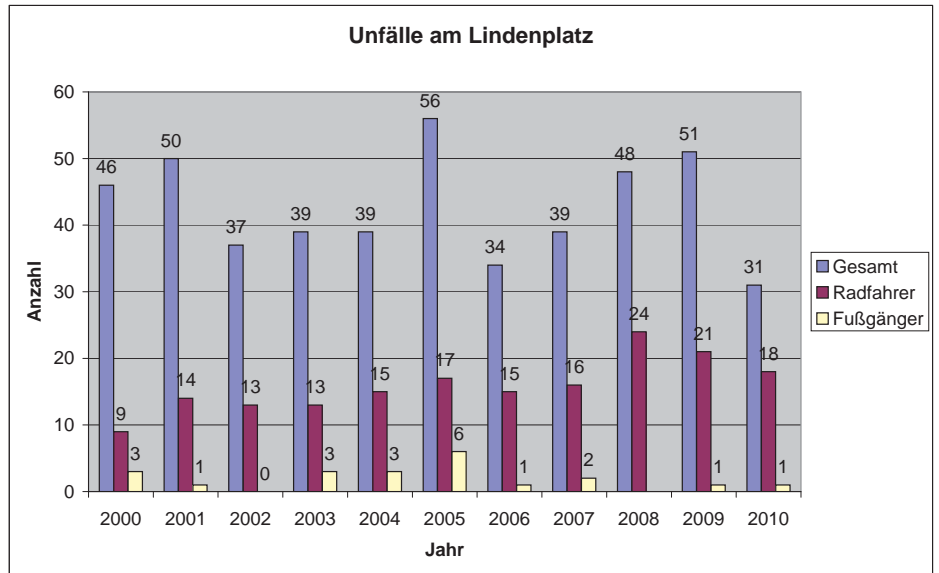
zum Lindenplatz über eigene Fahrwege verfügen, mitten in den Autoverkehr gespült, werden teilweise gezwungen, sich zwischen Autospuren einzufädeln, die just an diesen Stellen auch Autofahrer zum zügigen Spurwechsel zwingen. Das Ergebnis ist vorprogrammiert: Überforderung für alle Verkehrsteilnehmer und extrem hohes Unfallrisiko für die Fahrradfahrer.

Die Not ist seit Jahren, Kenner sagen, seit Jahrzehnten bekannt, die Unfallstatistik zeigt nüchtern: keine Besserung. Während sich an den unhaltbaren, unverantwortlichen und grob fahrlässigen Zuständen nach wie vor nichts ändert, betreibt die Stadtverwaltung Planspiele, ohne ernst zu nehmende und nachhaltige Korrekturen zumindest anzudenken. Der hansestädti-

sche Verkehrsplaner Helmut Schünemann hat Ende 2011 verschiedene Umgestaltungsvarianten erarbeitet, die allesamt in einem Punkt identisch sind: Dass es ein Kreisverkehr bleibt, wird stets vorausgesetzt. Aber nicht die Verkehre sind das Problem, sondern der „Teller“ selbst.

In Lübeck scheint ein fundamentalistisches Denkverbot zu herrschen, wenn sogar der „Allgemeine Deutsche Fahrradclub“ den Bau einer Brücke für Fahrräder abseits des Opfertellers fordert und nicht eine Kreuzung mit Ampeln. In Hamburg gibt es Dutzende von Kreuzungen mit mehrspurigen Fahrwegen, deutlich höherer Verkehrskomplexität und einem weit höheren Verkehrsaufkommen als am Lindenplatz, aber dort gibt es keine Unfälle und keine Toten. In Lübeck bleibt das im Grundsatz auch in Zukunft anders: Was auch immer jetzt kommen mag, nach den Planungen der Stadtverwaltung wird der Kreisverkehr nicht angetastet. Würde dessen Notwendigkeit je nachgewiesen?

Dass Änderungen, die einen der großen Unfallschwerpunkte beseitigen werden, auch Geld kosten, ist selbstverständlich. Milde gesagt, bauernschlau ist



(Grafik: Hansestadt Lübeck)

das Argument, die Hansestadt Lübeck könne sich eine optimale Lösung der chaotischen Zustände nicht leisten, weil es an Finanzmitteln mangle. Lübecker zahlen nicht nur in Lübeck Steuern, sie finanzieren mit ihren Steuerleistungen auch die Haushalte von Land und Bund mit und sie zahlen in die gesetzlichen und privaten Krankenversicherungskas-

sen ein. „Betriebswirtschaftlich“ mag es deshalb für den Stadtkämmerer günstiger sein, die Kosten für Polizei, Feuerwehr, Krankenwagen, Krankenhausaufenthalte, Operationen, Nachsorge und Kuren vernachlässigen zu können, den Bürgern aber kann das nicht egal sein, sie werden allemal zur Kasse gebeten, so oder so.

Große Romantiker in der Sicht der NDR-Sinfoniker

Von Arndt Voß

Schumann, Mendelssohn Bartholdy und Brahms – drei der großen Romantiker vereinten die NDR-Sinfoniker unter Semyon Bychkow in ihrem vierten Programm (13. Januar) und ernteten zum Schluss stürmischen Beifall. Verhalten war er noch bei der „Ouvertüre, Scherzo und Finale“, Schumanns Trias feinsinnig komponierter Charakterstücke. Zugegeben: Sie sind schwer zu gestalten, weil sie als Einzelstücke keine geschlossene Einheit ergeben. Sie wirkten unter Bychkow zudem farblos, wenig sensibel gestaltet. Allzu gradlinig kam der Anfangssatz daher, wenig abgetönt war die geheimnisvolle Stimmung im nächtlich schattierten Scherzo. Erst das Finale atmete etwas von Schumanns Leidenschaftlichkeit.

Mendelssohn Bartholdys g-Moll Klavierkonzert entschädigte, zumindest durch die klare, auch virtuose Spielweise des 30-jährigen Berliners Martin Helmchen. Sein feiner Anschlag ließ das Melos fließen und seine Brillanz wirkte nie vordergründig, legten vielmehr die musikalische Substanz offen, die dieses Werk von anderen Bravourstücken der Zeit un-

terscheidet. Kammermusikalisch sucht er im Orchester einen Partner, das Bychkow routiniert, aber mehr äußerlich führte – ein großer Erfolg für den Pianisten.

Nach der Pause begeisterte Brahms das Publikum. Schumanns und Mendelssohns Werke waren frühe Genie-Taten, von beiden mit 21 Jahren verfasst. Brahms aber hatte seine c-Moll Sinfonie erst im Alter von 43 Jahren vollendet. Erst nach vielfältiger Erfahrung traute er sich an die sinfonische Großform und aus dem Schatten Beethovens herauszutreten. Das ist auch eine Aufgabe für den Dirigenten. Vor Kurzem überzeugte der aus Petersburg stammende noch mit Tschaiowsky. Jetzt aber war sein Blick auf Brahms zu weich. Man könne „Brahms nicht als Tourist dirigieren“, äußerte er einmal in einem Interview. Jetzt tat er gut daran, sich auf das Orchester zu verlassen, das zwar seinen gedehnten Tempi folgte, sonst aber zeigte, wie vertraut es mit dem großen Hamburger ist. So galt der enthusiastische Beifall mehr dem Orchester als dem Dirigenten.

Buddenbrookhaus

3. Februar bis 28. Mai, Mengstraße 4, Eröffnung 3. Februar, Rathaus, 19 Uhr, Audienzsaal

Wollust des Untergangs – 100 Jahre Thomas Manns „Der Tod in Venedig“

Im Jahr 1911 bereiste Thomas Mann auf der Suche nach Zerstreung Italien und Venedig. Die „Reihe kurioser Umstände und Eindrücke“, die ihm auf dieser Reise widerfuhr, wollte Mann als kleine, rasch „zu erledigende Improvisation“ niederschreiben. Innerhalb eines Jahres entstand daraus die Novelle „Der Tod in Venedig“, die bis heute international eine der berühmtesten Arbeiten Thomas Manns ist. Anlässlich des hundertsten Jahrestages der Publikation zeigt das Buddenbrookhaus eine Sonderausstellung.

10. Februar, 18 Uhr, Mengstraße 35

Tod in Venedig

Der alternde, in München lebende Komponist Gustav von Aschenbach reist nach Venedig, um sich in einem Hotel am Lido zu erholen. Dort begegnet er dem engelsgleichen Sohn einer jungen polnischen Witwe, der für ihn das klassische Schönheitsideal verkörpert. Regie: Luchino Visconti





Dienstagsvorträge

31. Januar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
„gartenrouten zwischen den meeren* – auf den Spuren schleswig-holsteinischer Gartenschätze



Dr. Anke Werner, Landschaftsarchitektin, Berlin

Der Vortrag stellt das Projekt mit seinen inzwischen neun Routen, die zu den Gärten und Parks in Schleswig-Holstein führen, vor. Jede der Routen, die per Rad oder motorisiert zu erkunden sind, steht unter einem speziellen regionaltypischen Thema, das die Besonderheiten der einzelnen Regionen widerspiegelt. So „flaniert und philosophiert“ man beispielsweise in den Gärten der ostholsteinischen Seenlandschaft. In Pinneberg dagegen begibt man sich auf die Spuren „Von Baumschulbaronen und Pflanzenjägern“. In Lübeck wiederum geht es „von Wasserbäumen zu grünen Paradiesen“.

7. Februar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Taubenverteilen im Park

Welten machen oder ILLUMInationen? – Wie zwei Ausgaben der Kunst-Biennale von Venedig mit der Kunst spielten und was das über Zeitgenossenschaft aussagt.

Thomas Wagner, Kunstkritiker und Essayist

Im einen Fall wurden Palmen über den Canal Grande transportiert und es strichen Windhunde durch die Giardini, im anderen rasselnden Panzerketten, es gab jede Menge Tauben und eine Kirche für einen toten Künstler: Die beiden letzten Ausgaben der venezianischen Kunstbiennale waren mehr als Spektakel. An beiden lässt sich ablesen, wie schwer sich die Kunst und ihr Betrieb damit tun, sich auf dem weiten Feld des Zeitgenössischen zu orientieren. Thomas Wagner ist Autor des Kunstmagazins „art“ und des Internetmagazins „News&Stories“ der Stylepark AG in Frankfurt am Main. Über zwanzig Jahre lang war er für das Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung tätig – bis 2007 als Leiter des Ressorts Kunst und Design.

Gemeinsam mit der Overbeck-Gesellschaft

Theaterring

3. Februar, 19.30 Uhr, Großes Haus, **GT I und GT 2**
Pit Holzwarth, **Piaf**

Musikschule der Gemeinnützigen

4. Februar, 15 Uhr, Saal der Musikschule, Rosengarten, Eintritt frei

Mozart in 30 Minuten

Kinderkonzert

Olaf Silberbach (Klavier) und Frank Thomas (Lesung) laden kleine und große Zuhörerinnen und Zuhörer zu einem Konzert ein.

Winterball

Der Winterball der Gemeinnützigen am Sonnabend, 28. Januar 2012, ist **ausverkauft**. Auch an der Abendkasse werden keine Karten mehr erhältlich sein.

Arbeitskreis Tilgung von Schulden in Lübeck

Für obigen Arbeitskreis suche ich sechs bis acht Mitglieder. Die Teilnehmer müssen rechtlich und rechnerisch denken können, distanziert und neutral sein, Kenntnisse und möglichst berufliche Erfahrungen im Haushalten haben und ab Januar/Februar 2012 mehrmals je mehrere Stunden Zeit haben.

Eine der satzungsgemäßen Aufgaben der jeweiligen Mitglieder ist auch, wenn erfordert, je einzeln und in geeigneten Gruppen zu überlegen, ob und wie das Gemeinwohl in Lübeck zu bessern sei. Es ist jetzt erfordert, gemeinnützig nachzudenken.

Ich bitte geeignete und nicht befangene Mitglieder um schriftliche Anmeldungen mit Angabe des Vor- und Zunamens, des Alters, der Anschrift, der Telefonnummer, des Berufsabschlusses, der früheren oder gegenwärtigen Berufe, an Nanni Janoschek, Dr. jur, Rentnerin, Rechtsanwältin und Notarin zu Lübeck außer Dienst, Spillerstraße 12, 23564 Lübeck

Geschichtsverein

9. Februar, 17 Uhr, Audienzsaal, Rathaus, Eintritt frei
Abseits der Metropolen. Die jüdische Minderheit in Schleswig-Holstein

Dr. Bettina Goldberg, Universität Flensburg

Deutsch-Italienische Gesellschaft

4. Februar, 17 Uhr, Innovationszentrum, Breite Str. 6–8

Evviva il Belcanto – Vortrag mit Musikbeispielen
Kerstin Marfordt, Lübeck

Im Mittelpunkt des multimedialen Vortrags stehen der Belcanto und seine wichtigsten Vertreter Giacomo Rossini, Gaetano Donizetti und Vincenzo Bellini. Die Belcanto-Oper ist bis heute auf allen wichtigen Bühnen der Welt zu finden; auch die musikalischen Wurzeln Verdis liegen im Belcantostil. Zahlreiche Bild- und Tondokumente von bekannten und unbekanntenen Werken des Belcanto vermitteln einen Einblick in eine faszinierende Operngattung.

Eintritt: 5 Euro, (3 Euro für DIG-Mitglieder)

Natur und Heimat

1. Februar, Treffen: Haltestelle „Friedhof Waldhusen“, 8.30 Uhr (Linie 31)

Waldhusen – Tremser Teich

Halbtagswanderung, ca. 9 km

Kontakt: Ilse Franz/Tel. 404820

4. Februar, Treffen: Haltestelle „Moorgarten“ 9.48 Uhr (Linie 7)

Moorgarten – Trenthorst

Rundwanderung, ca. 14 km, Rucksackverpflegung

Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274

11. Februar, 15.30 Uhr, Marli-Cafe, St.-Annenstraße

Alles über die Lisa von Lübeck

Vortrag Heino Schmarje

Golo Mann – erst ungeliebt, dann umstritten – jetzt „vergesellschaftet“

Die 1. Tagung der Golo Mann-Gesellschaft in Frankfurt/Main

Von Hagen Scheffler

„Was möchten Sie sein?“ „Jemand, der glücklicher ist als ich.“ Dieses Eingeständnis Golo Manns im Proust-Fragebogen der FAZ 1980 ist sicher keine unbedachte, leichtfertige Antwort, sondern beleuchtet seine persönliche Situation in einer geradezu beängstigend präzisen Weise. Tilmann Lahme, Biograph von Golo Mann, hat dieses Bekenntnis in die von ihm kuratierte Ausstellung „Golo Mann. Die Geschichte“, erstmals 2009 in Lübeck im Buddenbrookhaus (vgl. Lüb. Blätter, 2009, Seite 250), jetzt in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt/M. als Zitat aufgenommen, das beinahe wie ein Lebensmotto von Golo Mann klingt.

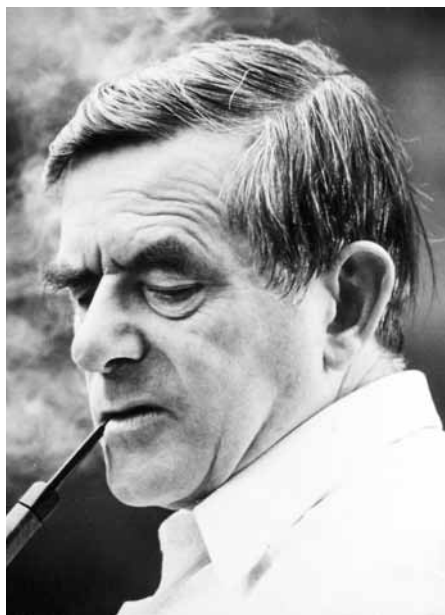
Um das Andenken an Golo Mann dauerhaft zu wahren und seine Leistungen und Bedeutung als Historiker einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen, ist 2011 die „Golo Mann-Gesellschaft e. V.“ gegründet worden, der formale Sitz ist Wiesbaden, Wohnsitz des Gründungsvorsitzenden Holger Stunz, die praktische Geschäftsführung liegt jedoch in den Händen von Kerstin Klein im Buddenbrookhaus Lübeck, das nunmehr drei Mann-Gesellschaften betreut. Es ist wohl nur eine Frage der Zeit, wann und wo auch für weitere Mitglieder der Mann-Familie, wie z. B. Klaus und Erika Mann, Gesellschaften entstehen.

Persönliche Erinnerungen

Kurz nach Gründung der Golo Mann-Gesellschaft fand bereits am 21. und 22. Okt. 2011 die erste wissenschaftliche Tagung der Gesellschaft in Frankfurt/M. in Kooperation mit dem dortigen Exilarchiv der Deutschen Nationalbibliothek und dem Buddenbrookhaus Lübeck statt. Im Zentrum standen persönliche Erinnerungen, aber auch neue Forschungsansätze zum Menschen, Historiker und Publizisten Golo Mann. Den Anfang machten zwei eindrucksvolle Vorträge.

Prof. Dr. Manfred Flüge (Berlin), Biograph Heinrich Manns (2006), fesselte die Teilnehmer mit seinen Recherchen über das wechselhafte Verhältnis zwischen Golo Mann und Eva Herrmann, über die von Flüge demnächst eine Biographie erwartet wird. Die seit 1937 bestehende Beziehung zwischen beiden, Flüge nann-

te sie „Verleugnete Nähe“, war trotz oder wegen der Homosexualität Golo Manns eine sehr zähflüssige, schwierige Freundschaft. Auch Prof. Dr. August Nitschke, Historiker aus Tübingen, berichtete über das facettenreiche, aber nicht immer einfache Verhältnis zwischen sich und Golo Mann. Sie hätten sich zu Beginn ihrer wissenschaftlichen Laufbahn, ab 1958 in Münster, ab 1960 in Stuttgart, näher kennengelernt und auch befreundet. Er habe ihn auf vielen Wanderungen erlebt. Er habe ihn als treuen Freund geschätzt, der von vielen Stimmungen geprägt war: „Beunruhigt, unsicher, spottend, fleißig, erschöpft, erbost“ – eine ganz ungewöhnliche Persönlichkeit.



(Foto: Ruedi Bliggenstorfer, 1974)

Eigentlich hätte am Freitagnachmittag dann Hartmut von Hentig (Berlin), Altmeister der deutschen Reformpädagogik, als Wegbegleiter und Freund über seine Erinnerung an Golo Mann sprechen sollen, u. zw. über „Wahrhaftigkeit, Wehmut, Witz. Wie Golo Mann auch war“. Hartmut von Hentig, der durch die Verteidigung seines 2010 verstorbenen Lebensgefährten Gerold Becker, der sich als Leiter der Odenwaldschule der Kinderschänderei schuldig gemacht hat, selbst massiv in die Kritik geraten ist, hatte es vorgezogen, sein Kommen abzusagen. Auf der Tagung wurde dessen Erklärung verlesen, dass der

Opferverein „Glasbrechen“ im Internet gegen den Auftritt in Frankfurt protestiert habe, vor dem Veranstaltungsort demonstrieren und ihn im Anschluss an den Vortrag zur Rede stellen wollte. Er habe die Tagung von dem Odenwaldschulschandal frei halten wollen. Diese Erklärung wurde von den Veranstaltern der Tagung vorgelesen – im Sinne der Wahrhaftigkeit und sicherlich auch mit einiger Erleichterung.

Im Abendprogramm standen „Begegnungen mit Golo Mann“ von Dr. Inge Jens (Tübingen) im Mittelpunkt. Im voll besetzten Auditorium der Deutschen Nationalbibliothek beschrieb die bekannte Forscherin der Mann-Familie sehr anschaulich und pointiert, wie sie anlässlich der Thomas-Mann-Preisverleihung 1975, bei der Ihr Mann Walter Jens die Rede gehalten habe, „zufällig“ Golo Mann kennengelernt habe. Die Begegnung sei „nicht ergiebig“ gewesen, eher „abweisend freundlich“. Erst über die Besuche bei ihm in Kilchberg in der Schweiz ab 1985 bis 1992, die im Zusammenhang der Edition der Tagebücher von Thomas Mann erforderlich waren, kam sie mit Golo näher ins Gespräch, obwohl es oft nicht mehr als ein „kanonisierter Unterhaltungsablauf“ war („Was liegt heute an?“). Besonderes Interesse habe Golo Mann dabei an allem Zeitgeschichtlichen gezeigt und gefordert: „Dokumentieren Sie alles Historische!“ Zur Erläuterung und zum besseren Verständnis der Tagebuch-Aufzeichnungen habe er gern Auskunft gegeben und sie als Editorin geradezu beschworen: „Was Sie jetzt nicht festhalten, ist für immer verloren.“ Sehr zurückhaltend sei er aber in Bezug auf Auskünfte über noch lebende Personen gewesen, habe „Familiensolidarität“ geübt und „selten dezidiert“ geurteilt, wenn es um Kritik an seinem Vater gegangen sei, z. B. anlässlich von dessen Reise nach Weimar 1949 zur Goethefeier. Geradezu gerührt habe er, der zeitlebens unter dem schwierigen Verhältnis zu seinem Vater gelitten habe, auf freundliche Eintragungen im Tagebuch über ihn reagiert: „Ich habe gar nicht gewusst, dass er mich so wichtig nahm.“

Über den historischen Erzähler

Am zweiten Tag der Tagung stand Golo Mann als „Historiker“ im Zentrum der Betrachtung. Zunächst aber hatte Dr. Tilmann Lahme als Biograph das Wort, der die Versuche der „Befreiung eines Ungeliebten“ (Marcel Reich-Ranicki) skizzierte. Sohnssein habe für Golo Mann lebenslang nie aufgehört. Leben und Literatur hätten sich im Hause Mann ge-

mischt, die literarischen Taktlosigkeiten für tief sitzenden Ärger gesorgt. Lahme erläuterte anhand mehrerer literarischer Beispiele „Unordnung und familiäres Leid“ der „deutschen Windsors“, gekennzeichnet durch Kälte, Spott, Konkurrenz untereinander und Missachtung.

Als „des Zauberers Novemberebrechen“ hasste Klaus Mann die Novelle „Unordnung und frühes Leid“ (1925) seines Vaters, in der sich der Sohn in der wenig sympathischen Figur des „Bert“ bloßgestellt gefühlt habe. Das aber habe Klaus Mann nicht daran gehindert, ähnlich zu verfahren, wenn er in seiner Erzählung „Der Alte“ für die Figur des Schulleiters das Porträt seines Schulleiters aus der Odenwaldschule, Paul Geheeb, als Vorlage verwendet habe, der sich Schülerinnen sexual nähert. Auch seinen jüngeren Bruder habe er kaltblütig in der „Kindernovelle“ literarisiert, wo der Novellen-Golo als „Fridolin“ – wenig schmeichelhaft – als zwar begabt, klug, aber auch klein, hässlich und unterwürfig charakterisiert wird. Über diese offensichtliche Bloßstellung hat sich, so Lahme, Golo Mann genau so gründlich geärgert wie über des Vaters Zugriff auf ihn als Lottes Sohn August im Roman „Lotte in Weimar“. Voll Bitterkeit habe er deshalb 1963 in einem Brief der Schriftstellerei abgesagt, denn ein echter Schriftsteller „muss sich selber wie auch andre zu kränken stets bereit sein“. Tilmann Lahmes Kommentar dazu: Wer schreibt, verletzt sich, andere und vor allem das enge Umfeld, „aber nur so entsteht gute Literatur“. Ob dies für Golo Manns literarisches Novellen-Debüt „Vom Leben des Studenten Raimund“, veröffentlicht unter dem Pseudonym Michael Ney in der „Anthologie jüngster Prosa“ (1927) seines Bruders Klaus, zutrifft, darf getrost bezweifelt werden. Mit der in der Katastrophe endenden autobiographischen Erzählung kann sich Golo Mann nicht aus dem großen Schatten des Vaters, der kurz darauf, 1929, den Literatur-Nobelpreis erhält, befreien, sondern erst später in der Rolle des literarischen Historikers, die in der literarisch-künstlerischen Großfamilie noch nicht besetzt war.

Den Durchbruch erfährt Golo Mann ab der zweiten Hälfte der 50er-Jahre als Mitherausgeber der „Propyläen Weltgeschichte“ (1960–1965) und als Verfasser der „Deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“ (1958). Die gute Lesbarkeit und allgemeine Verständlichkeit sind selbst für die Volksrepublik China 2001 ausschlaggebend gewesen, diese historische Monographie zur allgemeinen

Information über die Vergangenheit des westlichen Partners übersetzen zu lassen, worauf Lahme im Vorwort seiner Biographie verweist.

Geschichte aber wie einen literarischen Roman hat Golo Mann dann 1971 mit dem „Wallenstein“ geschrieben, „sein Leben erzählt“, das nicht einer gewissen Doppeldeutigkeit entbehrt, weil das Wallenstein-Porträt auch eines von Golo Mann selbst zu sein scheint, was aber im Einzelnen noch erforscht werden müsste.

Prof. Dr. Hans Martin Gauger, Sprachwissenschaftler aus Freiburg, Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt und mit Golo Mann seinerzeit im weiteren Sinne langjährig „befreundet“, beschäftigte sich eingehend mit dem Stil Golo Manns als Erzähler, Historiker und Publizist.

Er hielt die Bezeichnung „historischer Erzähler“ für Golo Mann als wesentlich zutreffender als die des „literarischen Historikers“. Golo Mann stehe für Klarheit und Anschaulichkeit. Für die Geschichtsschreibung sei die stilistische Qualität entscheidend, da es für den Verfasser ja nichts zu erfinden gebe. Der Stil sei „die notwendige Zutat zum historischen Stoff“. Die literarischen Mittel habe Mann zur Veranschaulichung, Vergegenwärtigung und im Dienste der Wahrheit verwendet, die Einsetzung des eigenen Ich, in der wissenschaftlichen Darstellung eher fremd, sei bewusst gewollt, um das Subjektive seines Ansatzes zu kennzeichnen. Mit der erzählenden Essayistik (z. B. über Hegel, Heine, Marx, Nietzsche, Tacitus) habe Golo Mann eine neue Stilform kreiert (Ausnahme: „Wallenstein“). Auch sein Geschichtswerk habe diese Darstellungsform der Literatur und Philosophie als Strukturprinzip geprägt, selbst seine „Deutsche Geschichte“ habe er einen „tausendseitigen Essay“ genannt.

Prof. Dr. Uwe Walter, Althistoriker aus Bielefeld, untersuchte die Bedeutung der Antike für Golo Mann, der durch den Lateinunterricht und das (lateinische) Theaterspiel am reformpädagogischen Landerziehungsheim Salem unter der Leitung von Kurt Hahn im besonderen Maße geprägt worden sei. Von den antiken Autoren hätten ihn vor allem Cicero und Tacitus lebenslang beschäftigt, die Idee, nach dem „Wallenstein“ auch in vergleichbarer Weise „Das Leben Ciceros“ zu schreiben, sei dann allerdings fallen gelassen, vermutlich sei ihm der Sprung in die antike Geschichtsschreibung zu groß gewesen. Sein „Tacitus“-Essay zeige seine Seelenverwandtschaft zu dem an-

tiken Autor. Wie Tacitus habe sich Golo Mann mit der Zeitgeschichte beschäftigt, sei es als Historiker mit dem Nationalsozialismus oder als Publizist mit der Forderung nach einer neuen Ostpolitik (z. B. Anerkennung der DDR und der deutschen Ostgrenze). Für Golo Mann habe dabei immer das handelnde Subjekt in seiner freien Entscheidung zwischen Widersprüchen, Handlungsmöglichkeiten, zwischen Gut und Böse im Zentrum der Betrachtung gestanden. Er habe Teleologie und Prozesshaftigkeit der Geschichte abgelehnt, damit gegen die Sozial- und Strukturgeschichte von Hans-Ulrich Wehler („Bielefelder Schule“) opponiert, und habe gegen den Determinismus auf den einzelnen Menschen in seiner freien Entscheidung und Verantwortlichkeit für sein Handeln gesetzt.

Ulrike Schermuly, Nachwuchswissenschaftlerin aus Göttingen, bot eine glänzende Analyse der „Begegnung von fernen Freunden. Golo Mann und Joachim Fest“. Die geistige Annäherung der beiden Persönlichkeiten habe sich über einen Zeitraum von 20 Jahren (ab 1965) erstreckt, ohne sich dabei zu einer Freundschaft im engeren Sinne zu entwickeln, sie endete 1986, u. a. durch unterschiedliche Positionen im „Historikerstreit“. In ihrer Bilanz stellte Schermuly eine Reihe von Übereinstimmungen zwischen Fest und Mann heraus: Als politische Beobachter und Publizisten (ihre Erfahrung mit dem Nationalsozialismus oder ihre Zustimmung zu Adenauers Außenpolitik und ihre Ablehnung des Kommunismus), als Historiker (Leugnung des historischen Determinismus, Ablehnung der Sozial- und Entwicklungsgeschichte) und als Schriftsteller (Meister des literarischen Porträts und des Essays, Lust auf Polemik).

Doch die Unterschiede zwischen den beiden Männern hätten überwogen. Auf der „argumentativen Ebene“ gab es nach Einschätzung von Schermuly grundsätzlich unterschiedliche Positionen zu der Person „Hitler“. Im Gegensatz zu Fest, der eine bekannte Biographie über Hitler (1969) verfasst hatte, habe Golo Mann vehement den Standpunkt vertreten, dass sich Hitler nicht für eine Biographie eigne, da er keine menschlichen Züge besitze. Fest aber habe Hitler wie ein naturwissenschaftliches Phänomen betrachtet und ungewollt so etwas wie ein neues Monument geschaffen. Auch auf der „persönlichen Ebene“ seien beide von Familie und Wesen her grundverschieden gewesen. Auf der „sozialen Ebene“ hätten sie

Fortsetzung auf Seite 26

Baubeginn des Europäischen Hansemuseums

Wichtigstes und größtes museales Bauvorhaben der Hansestadt seit 1915

Von Burkhard Zarnack



Visualisierung des Neubaus aus der Vogelperspektive, im Vordergrund der Neubau, rechts die überplante Ecke Untertrave/Kleine Altefähre mit dem Kubus eines Giebelhauses

Nach sieben Jahren intensiver Planung wurde am 10. Januar 2012 im Audienzsaal des Rathauses der Baubeginn des Europäischen Hansemuseums verkündet. Laut Bürgermeister Saxe ist das Bauvorhaben das größte Museumsprojekt der Hansestadt seit 1915 (damals: St. Annen Museum). „Dieses Museum gehört nach Lübeck“; es stelle einen Anknüpfungspunkt an die Hanse nach 211 Jahren Pause dar. Auf ihrem Höhepunkt gehörten der Hanse 225 Städte an; heute seien es 177, die sich zu der Tradition des alten Bündnisses bekennen und die sich regelmäßig gegenseitig besuchen. Das Museum wird „die touristische Attraktion der Hansestadt heben“, so Saxe.

Eine eigene Lenkungsgruppe

Für die Planung, Finanzierung und Errichtung des Museums haben die Hansestadt und die Possehl-Stiftung eine eigene

Lenkungsgruppe unter der Leitung von Thomas Gaulin errichtet. Diese unabhängige Planungsgruppe begleitet das Bauvorhaben von Anfang an. Gaulin betonte in seiner kurzen Rede den Solitärcharakter dieses Museums in Europa. Genauso einmalig wie die geplante Einrichtung und der Charakter des Museums dürfte auch die Finanzierung sein.

Die zentrale Rolle der Possehl-Stiftung für die Finanzierung

Dieser größere Teil der finanziellen Bauplanung wurde noch durch den damaligen Vorsitzenden der Possehl-Stiftung Helmut Pfeifer auf den Weg gebracht. Idee und Antrieb bei der klammen Haushaltslage der Hansestadt waren, dass nicht die Stadt das Museum bauen sollte, sondern eine zivilrechtliche Gesellschaft, die vorsteuerabzugsberechtigt ist, wodurch 4,2

Mio. Euro an Vorsteuern entfielen. Das Europäische Hansemuseum ist also eine Tochter der Possehl-Stiftung. Nach Fertigstellung des Museums gehen die Gesellschaftsanteile an die Kulturstiftung der Hansestadt. Gesichert sind auf diese Weise nicht nur wesentliche Teile der Bau-

kosten, sondern auch der Unterhalt des Museums nach Fertigstellung.

An Baukosten fallen nach gegenwärtiger Planung, laut Renate Menken, Vorsitzende der Possehl-Stiftung, 27 Mio. Euro an. Die Possehl-Stiftung begann bereits 2004, eine Million Euro für die Vorstudien bereitzustellen. In den folgenden Jahren unterstützte die Stiftung das Bauvorhaben weiter. Im Moment stehen von der Stiftung 17,6 Mio. Euro für das Bauvorhaben bereit. Weitere 9,4 Mio. Euro Fördermittel sind in Brüssel eingereicht. Die Hansestadt erwartet die Genehmigung, da von ihrer Seite alle Anforderungen für die Förderung erfüllt worden seien.

Die architektonische Konzeption des Museums (Andreas Heller)

Hansestadt und Possehl-Stiftung einigten sich darüber, wen sie mit der Konzeption des Museums beauftragen wollten; denn tragender Gedanke für dieses interaktive Museum war, dass äußere und innere Gestaltung übereinstimmen sollten. Für die Planung und Durchführung konnte der Hamburger Architekt und Designer Andreas Heller gewonnen werden, der bereits das Auswanderer-Museum in Bremerhaven errichtete. In Lübeck realisierte er u. a. die Münzschatzausstellung und den großen Umbau des Buddenbrookhauses (1997–2000). Heller steht vor einem komplexen Bauvorhaben: Er muss nicht nur ein modernes Museum konzipieren und erstellen, sondern ein vorhandenes, bereits funktionierendes mittelalterliches Museum und Kloster renovieren und in diese Konzeption mit einbeziehen.

Schon mit dem Abriss des Seemannsheim und dem Neubau des Hansemuseums an der „Untertrave“ beginnt ein kompliziertes Bauverfahren, da der Baugrund dort, am Fuß des alten Burgklosters, als archäologisch höchst ergiebig eingestuft wird. Die Archäologen vermuten nicht nur eine Kloake in diesem Bereich, sondern auch die Überreste der alten Stadtmauer.

Nach Fertigstellung sollen die Grabungsschichten für den Museumsbesucher sichtbar sein. Technische Umsetzung, falls die Funde entsprechend ergiebig sind: mit dem transparenten Fahrstuhl in die Hansezeit.

KOHLHOFF
Gebäudetechnik GmbH

Heizung • Klima • Sanitär • Service

www.kohlhoff-luebeck.de

LÜBECKISCHE BLÄTTER

HERAUSGEGEBEN VON DER
LÜBECKISCHEN GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT

Einhundertsechundsiebzigster Jahrgang

2011

VERLAG MAX SCHMIDT-RÖMHILD, LÜBECK

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: manfredeickhoelter@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürmeier, E-Mail: bdürmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-241, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2012

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ALTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS

Sachverzeichnis

I

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Gesellschaft		BÜRGERGAST	
Winterball	36	Frau Lea Köiv aus Tallinn	283
Abschied von Arthur Spielmann	52	Bürgerengagement und Bürgergast 2011/12	283
Festakt „40 Jahre pro familia“ in Lübeck, 6. Mai	147	MUSIKSCHULE	
Die erste Frau in der Vorsteherschaft der Gemeinnützigen	171	Debut erstaunlich hohen Spielvermögens	208
Titus Jochen Heldt einstimmig zum Direktor gewählt	293	Prof. Alexander Sandler mit einem Meisterkurs	275
Förderpreis „Jugend-Gesundheit 2011“	308	Violinklasse Goldfeld der Musikschule	352
Denkmünze der Gemeinnützigen für Günter Kohfeldt	309	Tochtergesellschaften und -vereine	
Tischrede der Direktorin Antje Peters-Hirt: Über das Alter	310	GRÜNER KREIS	
Jahresbericht 2011	315	Ehrendes Gedenken für Alwin Bielefeldt (1857–1942)	236
119. Hauskonzert, Klavierabend mit Annette Töpel, Kassel	322	Lust auf Laube und Liebstöckl	276
Grußwort zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel	351	LÜBECKER AUTORENKREIS	
Einrichtungen		Der letzte Feuilletonist – Jan Herchenröder	223
DIENSTAGSVORTRÄGE		Dreißig Jahre „Literarischer Frühschoppen“	345
22.12. Alle Jahre wieder ...	15	NATUR UND HEIMAT	
MITTWOCHSBILDUNG		Das kleine Abenteuer	222
Vorgeburtliche und frühkindliche Erfahrungen	54	OVERBECK-GESELLSCHAFT	
Frühkindliche Entwicklung sensibel begleiten	143	Kunst aus Lettland zu Gast in der Overbeck-Gesellschaft	92
Frühkindlicher Spracherwerb	227	„Oder so: Malerei konkret abstrakt“	150
„Papa, wird jetzt entschieden, was ich später verdiene?“	246	Sommer und Frühherbst in der Overbeck-Gesellschaft	289
Integration und Erziehung	263	Overbeck-Preis: Können Tomaten eigentlich schwimmen?	341
Inklusion in Kindertagesstätten	330	RECHTSHILFEFÜRSORGE (RESO)	
FAMILIENBILDUNGSSTÄTTE		Aufführung in der JVA Lübeck am 10. Juni	220
Verabschiedung von Wiebke Rath	52	STADTTEILVEREINE	
KNABENKANTOREI		Frühschoppengespräch in Siems	25
Knabenkantorei mit erstaunlichen Leistungen	12	100 Jahre Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.	215; 279
Drei Sommernachtkonzerte in St. Marien	148	Kücknitzer Runde, Befragung der Bürgermeisterkandidaten	277
KOLOSEUM		VEREIN FÜR LÜBECKISCHE GESCHICHTE UND ALTERTUMSKUNDE	
Ballettabend im Kolosseum	178	Lübecks Geschichtsverein wird 190 Jahre alt	337
		Neuaufnahmen 5, 37, 53, 85, 125, 181, 197, 253, 321, 377	

Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck

Kindergarten- und Bildungsfonds sind und bleiben die Flaggschiffe der Förderung	84	Sparkassenstiftung fördert die Publikation seltener Märtyrer-Dokumente	211
Hervorzuhebende Fördermaßnahmen	187, 250, 355	Die Gemeinnützige auf solider Finanzgrundlage	263

II

Politik

Bürgerschaft Januar	39	Bürgerschaft Februar, Haushalt	70
Erklärung der Betriebs- und Personalrätekonferenz: Theater Kiel, Theater Lübeck, Schleswig-Holsteinisches Landestheater und Sinfonieorchester	54	Kommentar zur Haushaltslage	70
		Die echten Kosten des Kulturabbaus	118
		Dem Theater droht 2012 der finanzielle Absturz	121
		Nazi-Marsch	122
		Musikkultur im Sparetat	150

Stürmische Diskussion in der „AktivRegion“	207	Anmerkungen zu den Gedenktagen der „Passat“	246
Befragung der Bürgermeisterkandidaten in Kücknitz	277	Kirche und Widerstand	266
Kulturpolitik auf dem Prüfstand	294	Lübeck auf dem Weg zur Fairtrade-Stadt	282
Initiative Lübecker Kulturkreis	295	Was wird aus dem „arabischen Frühling“?	287
Bürgerschaft November	325	Initiative Lübecker Kulturkreis	295
Bürgermeisterwahl in Lübeck	327	Kirche zeigt Flagge gegen Rechtsextremismus	331

Personen

Gustav Radbruch – Leben, Werk und Aktualität	1
Im Gespräch: Dr. Oliver Grundei, Kanzler der Uni Lübeck	49
Abschied von Arthur Spielmann	52
Dr. Antjekathrin Graßmann	67
Im Gespräch: Ausrine Stundyte	88
Ein würdiger Abgang?	125
Klaus Schnack auf der letzten Fahrt der „Passat“	129
Der Kirchenhistoriker Wolf-Dieter Hauschild	168
Im Gespräch: Frau Dr. Theresia Priebe	171
Edith Schaar feiert ihren 85. Geburtstag	198
Doris Runge und das Weiße Haus in Cismar	202
Ehrendes Gedenken für Alwin Bielefeldt (1857–1942)	236
Joachim Gauck hielt die Willy-Brandt-Rede 2011	287

Geschichte

Gustav Radbruch – Leben, Werk und Aktualität	1
Lübecker Kirche im 3. Reich – entjudet	58
50 Jahre Stiftung Dom zu Lübeck	71
Veranstaltung zum 100-jährigen Frauentag	96
100 Jahre Flying-P-Liner „Passat“	131
As dat fröher weer in'n Hillig-Geist	160
Zur Geschichte der Katholischen Gemeindeschule	166
Neun Jahrhunderte Staat und Kirche	168
Lübeck in den „braunen Jahren“ 1933–1945	193
Die vier Lübecker Märtyrer	196
Eine Stadt sieht gelb oder wie Lübeck seine Uni rettete	216
Dramatische Tage auf der „Passat“	238
Stapellauf der „Passat“	239
15 Jahre Theater Partout	319
Lübecks Geschichtsverein wird 190 Jahre alt	337

Lübecker Chronik: Dezember 2010 (10); Januar 2011(55);
 Februar (90); März (119); April (151); Mai (187);
 Juni (235); Juli (250); August(251); September (286);
 Oktober (298); November (355)

Soziales

Weltfrauentag am 8. März im Kolosseum	47
Patenschaftsinitiative für Kinder	83
„Es regelt sich nichts von allein.“	100
Nazi-Marsch	122
Aufbruch in Nordafrika	142
Vierzig Jahre „pro familia“ in Lübeck	145
Festakt „40 Jahre pro familia“ in Lübeck, 6. Mai	147
Deutschland und seine Türken	167
Mehr Männer in Kindertagesstätten (Kitas)	184
Selig und Heilig – Eine ökumenische Besinnung	189
Seligspredung der Lübecker Märtyrer am 25. Juni	212

Wirtschaft, Stadtentwicklung, Wissenschaftsstadt

Fehmarnbelt-Querung 20: Tunnel oder Brücke?	17
Lübeck in der Endrunde für die „Stadt der Wissenschaft“.	33
Die neue „Bürgerakademie Lübeck“	34
Neujahrsempfang der IHK – Dänemark im Blickfeld	35
„Wissenschaft als Bürgerwissenschaft“	43
„Bürgerakademie“ ist Leitprojekt	65
Stadt der Wissenschaft – Zum Wettkampf nach Mainz	81
Zum Hintergrund der Bewerbung	83
Lübeck wird Stadt der Wissenschaft 2012	97
Medienecho zur Finalentscheidung	99
Auf dem Weg zur Wissenschaftsstadt	102
Wasser verbindet	102
Dänische Femern A/S entscheidet sich für Rødby	164
Eröffnung des ZKFL	181
Das Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung	182
Lübeck in Zahlen – Licht und Schatten	230
Podiumsdiskussion über die Zukunft Lübecks	261
Lübeck auf dem Weg zur Fairtrade-Stadt	282
„Klimaschutz und Baukultur“	305
Lübecks Wirtschaft muss berufliche Perspektiven bieten	324
Provisorische Umgestaltung des Lindenplatzes?	354

Bildung

Das neue Schulgesetz: Neue „Freiräume“ – aber für wen?	42
3. Lübecker Bildungskonferenz	66
Musikfest – Jugend in Lübeck	93
3. Kinderkonzert	112
4. Lübecker Bildungskonferenz	124
Bund und EU fördern das Projekt „Mehr Männer in Kitas“	126
Momo im Schultheater	126
„Kinderliedersingen“	158
4. Kinderkonzert	176
Schüler ehrten die vier Lübecker Märtyrer	180
Mehr Männer in Kindertagesstätten (Kitas)	184
Lernen vor Ort: vorbildlich in Lübeck	186
Verleihung der Carl-Jacob-Burckhardt-Prämie	210
Die Erfolgsgeschichte des Studierendentheaters Lübeck	218
22. Bundestreffen „Jugendclubs an Theatern“	219
Nachschau der Aktionstage „Artenvielfalt erleben“	221
Neue Schülerbücherei in der Grundschule Lauerholz	229
Ausbildungs- und Berufsfähigkeit von Jugendlichen	231
Wissensvermittlung in der Sternwarte Lübeck	245
Theater für Youngsters	258
Tag der Wissenschaft in St. Petri mit viel Raum für Kinder	300
Die Lübeck Pop Symphonics	302
Händels Oratorium „Samson“ als Schulprojekt	306
5 Jahre „Mentor – die Leselernhelfer“	358

(Kultur-) Wissenschaft

Das Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung	182
Der Zeuge im Bild	226

Denkmalpflege

Vergessene Hausteinportale	120
„Jugendbauhütte Lübeck“ kommt	152
Einer der schönsten Dachreiter ...	211
Bauforschung im Kranen Konvent	228
Ausstellung „Historische Häuser der Lübecker Altstadt“	237
Das Gründerviertel in Lübeck	253

Kultur

Die Berechtigung des Wagner-Mann-Projektes	8
Mit der „Festung Europa“ schafft Europa sich selbst ab	38
Dietrich Wölfel und die Lübecker Orgeln	59
Jüdische Kulturtage	86
Plakatwettbewerb zur Neuproduktion „Amphitryon“	89
„Von Menschen und Leidenschaften“	91
Veranstaltung zum 100-jährigen Frauentag	96
Die echten Kosten des Kulturabbaus	118
Natur, Kunst und kulinarische Genüsse	134
Deutschland, ein mythenarmes Land?	155
„Passat“-Jubiläum: vielleicht ein Jahrhundertereignis	161
Bootsbauer – ein Beruf mit Tradition	163
Richard Wagner als Mythenbastler	172
Buxtehude Tage	173
Selig und Heilig – Eine ökumenische Besinnung	189
53. Nordische Filmtage, Teil 1	332
53. Nordische Filmtage, Teil 2	334

Museen

Hoffnung auf Wiedereröffnung der Völkerkundesammlung	20
Hellgrünes Licht für das Europäische Hansemuseum	23
Die Lübecker Museen: Rückblick und Ausblick	51
Jahresvergleiche Besucher 2003 bis 2010	51
Carl Georg Heise und das Behnhaus	113
Völkerkundesammlung zu Gast in der Kunsthalle	205
Vereine fordern festes Völkerkundemuseum	207
Letzter Aufruf ins Beichthaus	248
Solidarität mit dem Grenz-Museum Schlutup	268
Ausstellung „Jugendgefährdende Schriften“	320

Bildende Kunst

Kunst nach 1945 in der Kunsthalle St. Annen	28
Venezianische Eskapade – Ingrid M. Schmeck	56
Manfred Oehmichen – Acryle und Monotypien	60
Gespenstisch zwischen Tag und Traum: Mareile Stancke	61
Ernst Barlach und die Frauen: ein schwieriges Verhältnis	74
„Mythos und Zukunftstraum“ – Ernst Barlach	75
Zwischen Magie und Sachlichkeit: Gunther Fritz	76
Der Maler-Poet Marc Chagall	80
Kunst aus Lettland zu Gast in der Overbeck-Gesellschaft	92

Die Schlacht von Bornhöved – Ein Bild von Curt Stoermer	104
Peter Klasen: Ausstellung in der Kunsthalle	108
Wenn Fliegen hinter Fliegen fliegen ...	141
„Ich fühle mich getrieben von der Zeit“	157
Von Kuschelsteinen und Türmchen	158
Kunstwerke aus der Sammlung des Willy-Brandt-Hauses Berlin im Burgkloster	188
Edith Schaar feiert ihren 85. Geburtstag	198
Germa Ohlhaver und Renate Ursula Becker	260
Erich Kubys (Auf-) Zeichnungen	285
Die Jahresschau der Künstler	348
Modeobjekte von Stephan Hann	356

Theaterkultur

Schimmelreiter im Figurentheater	132
Wechsel im Vorstand der Gesellschaft der Theaterfreunde	210
theater 23 im Naturbad Falkenwiese	241
„Theater für Freunde“	290
Trost durch „Joseph“	272
Kleists „Marionettentheater“	299
15 Jahre Theater Partout	319
Triumph des Lübecker Theaters	340

Bühnen Hansestadt Lübeck

Großes Haus

Ein „Falstaff“ auf schwankendem Boden	13
Das Rock-Musical „The Black Rider“	45
Wiederaufnahme der „Buddenbrooks“	62
Krimi und Märchen	63
„Mefistofele“, teuflisch gute Moritat	106
„Carmen“	140
„Der Rosenkavalier“	240
„Joseph und seine Brüder“	256
„Die lustige Witwe“	288
„La Traviata“ auf der Treppe	292
„My Fair Lady“	336

Kammerspiele

Schein oder Sein? – Gastspiel des Theaters an der Ruhr	41
Noch eine „Götterdämmerung“	106
Kleists „Amphitryon“	140
„Yerma“ – eine Frau, gestern und heute	252
„Alles über meine Mutter“	304
Johnny Cash, der Mann in Schwarz	344

Studio

„Fit for future“ – ein Klassenzimmerstück	41
„Clyde und Bonnie“ – ein furioser Wirbel	44
„Strange Days“	89
Gastspiel: „LiebesLeben“	107
„In.between“	156
„Falling Angel“ – Lesung	178
Lübecker „Tatorte“	226
„Nichts. Was im Leben wichtig ist“	321
„Warten auf Godot“	339

Freie Theater

Theater Combinale

„Die 39 Stufen“	90
Von Fliegen und Mücken	241
Greg Freeman, „Doig“	272
„Die Weihnachtsnotrufzentrale“	360

Theater Partout

„Les montagnes russes“ oder „Achterbahn“	176
„Der Bruch“	346

Niederdeutsche Bühne

Överraschungsbesöök	12
Een Fall fört't Himmelbett	62
Romeo ward ok nich jünger	157
Champagner to'n Fröhstück	273
Dree Mann an de See	345

Literatur

„Kassandra“ von Christa Wolf im Gespräch	19
Günter Grass las im Theater Lübeck aus „Grimms Wörter“	22
Briefe Thomas Manns an Günter Machemehl	26
Herta-Müller-Ausstellung im Buddenbrookhaus	40
Literaturpreis „Von Autoren für Autoren“	68
„Große Kiesau Literaturnacht“	73
„Reinke de Voss“ im Alten Zolln	78
Lübeck als surrealistischer Krimi	78
Literatur im Gespräch: Joseph und seine Brüder	87
„Dead or Alive. Poetry Slam Vol I.“	95
Herta Müller zu Besuch	110
Das geteilte Berlin der Fünfzigerjahre	158
Über Bücher im Zeitalter des Internets	175
Das Weiße Haus in Cismar	202
Den Essig im Visier	204
12. Literarische Nacht in St. Petri	224
Tagebücher Erich Mühsams	234
Gedanken zur Ausstellung „Liebe ohne Glauben“	244
Murat Uyurkulak im Günter Grass-Haus	259
Die Lübecker Märtyrer und die schöne Literatur	267
Erich Kubys (Auf-) Zeichnungen	285
Arno Schmidt und das böse „Zu spät!“	290
Storm und der Familiensinn	307
Dreißig Jahre „Literarischer Frühschoppen“	345
Schreibwettbewerb: Ich bin (kein) Lübecker	349
Buchtipp	
Franz Lerchenmüller, „Kurs Küste“	15
Dietrich Wölfel, Geschichte einer historischen Orgel	59
Bettina Thierig, „Perlgenoppt“	79
Wolf-Dieter Hauschild, „Suchet der Stadt Bestes“	168
Die vier Lübecker Märtyrer	196
Peter-Alexander Hanke und Bernd Gatermann: Der Maler Karl Gatermann der Ältere (1883–1959)	352
Ulrich Wilckens, Standpunkte	359

Musik

Neujahrskonzert 2011 und Empfang	4
Orgelfestwoche im Johanneum	77

Ausrine Stundyte	88
MonokelPop aus Berlin	91
Musikfest – Jugend in Lübeck	93
Klavier-Recital mit pianistischem Aha-Effekt	93
Musik am englischen Königshof	94
Ein Hochzeitstag – im theatralischen Duett	94
Teufelspakt mit Musik	103
Benefizkonzert für Live Music Now	110
Bachs Goldberg-Variationen	111
3. Kinderkonzert	112
Ein Benefizkonzert für Japan	118
Junge Stimmen im Opernelitstudio	124
CD-Präsentation I-Vocalisti	125
„Schlagzeuggeflüster und Orchesterklang“	142
Musikkultur im Sparetat	150
4. Familienkonzert der Lübecker Philharmoniker	159
Gesang und Rezitation der Fehling-Preisträger	188
Drehscheibe der Kulturen – die Türkei	214
„Zar und Zimmermann“ – entstaubt im Schuppen 6	217
21. Internationales Kammermusikfest	223
Natur-Stimmen-Klänge	258
Ton Koopman in St. Marien	258
Chor der Tausend	269
Das SHFM	270
Ein „Bürgerliches Konzert“	275
„Der Vampir“ im Taschenformat	284
Die Lübeck Pop Symphonics	302
Phantastische Fugen	323
Bericht zum 19. Kiwanis-Preisträgerkonzert	347
Musikhochschule	
Zum Jubiläumsbeginn eine „Brass Promenade“	11
Von Erfolgen und Nöten der Musikhochschule	30
„Das Feuerwerk“	46
Gospel und Soul in der „werkstatt popularmusik“	62
Lions Club fördert Oboisten aus Venezuela	78
Christian Tetzlaff, ein großer Geiger dieser Zeit	80
„Jüdische Kulturtage“	86
Johannespassion	103
100 Jahre Musikhochschule – Versuch einer historischen Einordnung	128
Brahms Ausstellung in der Villa Eschenburg	144
Bemerkenswertes beim 20. Brahms Festival	153
Die 9. Lübecker Klarinettennacht	202
Musikhochschule: Abschluss des Sommersemesters	242
„Jugend kulturell“ – Mitreißendes Jubiläumsdoppel	307
Zagrosek animiert das Hochschulorchester	347
100 Jahre – die Musikhochschule und ihr Jubiläum	362
Filmdokument zur Geschichte der Musikausbildung	362
Schuberts Zyklus „Die schöne Müllerin“	363
Kirchenmusik	
Weihnachtsoratorium im Dom	14
„Drei Schiffe sah ich segeln nach Bethlehem“	14
Gelungener Abschluss der Magnificat– Aufführungen in St. Jacobi	14
Viceliner Winter	62
Lübecker Passionsmusik	110
Der Sing- und Spielkreis mit „seiner“ Passion	127
Die Markuspassion in der St.-Jürgen-Kapelle	142
Die Johannespassion in der Marienkirche	142
Buxtehudetage	173

Wandelkonzert: Vier auf einen Streich	178	Violetta Khachikian	94
„Event“ in der Bodelschwingh-Kirche	202	Bartholdy-Quintett	116
600 Mitwirkende im Dom	243	Das Signum-Quartett	180
Klingende Bilder – Farbige Klänge	258	„Cello Duello“	226
Kücknitzer Kirchenkonzert	306	Das Eisler-Quartett	275
Brahms-Requiem als Gemeinschaftsprojekt in St. Gertrud	322		
Mozart-Requiem am Volkstrauertag	322		
Totentänze im Dom	323		
Der Dom als Klangraum für Alte Musik	343		
„Et in Arcadia ego“ – Grenzen zwischen Leben und Tod	343		
Weihnachtsoratorium zum Mitsingen	359		
Lübecker Abendmusik als Wandelkonzert	361		
Bachs „WO“ in neuer Auswahl	361		
Abonnementskonzerte des NDR-Sinfonieorchesters			
4 (40); 5(78); 6 (110); 7 (158); 8 (179); 1 (306); 2 (342); 3 (357)			
Sinfoniekonzerte des Philharmonischen Orchesters Lübeck			
4 (15); 5(27); 6 (94); 7 (127); 8 (175); 9 (243); 1 (259); 2 (290); 3 (323); 4 (360)			
Verein der Musikfreunde			
Duo Inter Pares	46		
Das Linos-Ensemble	68		

Glosse

Was erwartet Kater Nero vom Weihnachtsfest?	351
---	-----

Leserzuschriften

Betr. Heft 21, 2010, S. 374, „Das Mädchen Dorothea“	7
Betr. Heft 19, 2010, S. 344, Interview mit Bürgermeister Saxe	31
Betr. Heft 8, 2011, Seite 122, Diskussionsbeitrag Böttcher	143
Betr. Heft 15, S. 253 ff. Finke, „Das Gründerviertel – das steinerne Gedächtnis“	291
Betr. Heft 15, S. 243, Scheffler, Gedenktage der „Passat“	291
Betr. Heft 15, Seite 256, Eickhölter, Joseph	291

Verfasserverzeichnis

Ahrens, Eugen	25	Grasse, Rolf	31
Ahrens, Gerhard, Prof. Dr.	337	Graßmann, Dr. Antjekathrin	170
Bastek, Dr. Alexander	113, 312, 352	Groth, Maren	349
Bayer, Dr. Ulrich	245	Grünefeld, Hans-Dieter	93, 153, 223, 258, 347
Bednarzik, Karl-Raphael	218	Haecker-Goette, Angela	58, 266
Bilz-Leonhardt, Dr. Marlies	20, 40, 47, 74, 80, 132, 145 150, 171, 188, 205, 263, 287, 289, 294, 295	Hahne, Heinz	7
Blender-Lorenzen, Marie	159	Hannemann, Ursula	104
Böttcher, Hans-Ernst	1, 122	Hasson, Zahra	92, 341
Brendle, Klaus	291	Heise, Dr. Brigitte	28, 108, 356
Brenneke, Klaus	45, 62, 106, 140	Hesse, Horst	282
Bull, Holger	291	Holm, Peter	61, 141, 158, 348
Dittrich, Konrad	111, 127, 178, 217, 243, 269, 306,322, 336, 343, 344, 361	Höppner, Dr. Rudolf	12, 62, 157, 241, 272, 273, 345, 360
Eickhölter, Dr. Manfred	15, 23, 39, 49, 65, 70, 84, 102, 121, 136, 228, 244, 256, 283, 325	Hope, Ulf	160
Finke, Manfred	253	Hundt, Dr. Michael	67
Fligge, Dr. Jörg	166	Jarchow, Uwe	222
Gallinat, Lutz	14, 15, 19, 73, 78, 87, 110, 126, 142, 155, 157, 158, 172, 204, 223, 226, 259, 276, 290, 307, 345, 347	Jedeck, Lutz	211
Goette, Jürgen-Wolfgang	22, 41, 44, 51, 58, 68, 86, 89, 100, 107, 124, 126, 156, 167, 175, 178, 195, 196, 224, 226, 234, 237, 266, 285, 287, 305, 320, 321, 339	Kohfeldt, Günter	8, 38, 88, 91, 267, 290, 299, 340
Granow, Gundel	236	Klotz, Karl-Friedrich, Prof. Dr.	212, 248, 252, 283
		Knüppel, Dr. Robert	71
		Kühn, Dr. Ursula	134
		Kusserow, Dr. Boto	315
		Labuda, Win	60
		Lange, Eckhard	350
		Lokers, Dr. Jan	193

Lorenzen, Claus-Peter	36, 95, 258, 304, 334	Schoof, Armin	322
Lubowski, Karin	118, 202	Schulmerich, Ulrik	277
Martens-Howe, Elke	49, 163, 221	Schweitzer, Benjamin	332
Mardfeldt, Ute	52	Seehaus, Uwe	238
Millies, Hans	208, 362	Siewert, Dr. Roswitha	56, 109
Mührenberg, Doris	49, 96	Silberbach, Olaf	68, 94, 116, 142, 153, 179, 180, 202, 270, 275
Parbel, Altje	218	Sorour, Daniel	46, 226
Pardey, Wolfgang	14, 15, 27, 94, 110, 127, 153, 175, 214, 243, 259, 323, 342, 347, 352, 360, 363	Thieme, Helga	75
Pesch, Marlene	178	Thoemmes, Martin	76, 180, 211, 260, 359
Peters-Hirt, Antje	43, 147, 210, 215, 309, 310, 351	Thomsa, Jörg-Philipp	79
Pils, Holger	26	Trantow, Birgid	279
Riemer, Dr. Matthias	168	Tribess, Alexander	148
Rieper, Sven	302	Tribess, Dr. Hans-Eckhard	143
Ruschepaul, Sigrid	291	Voß, Arndt	4, 11, 13, 30, 40, 41, 46, 62, 63, 78, 86, 94, 103, 106, 110, 112, 118, 128, 124, 140, 144, 150, 153, 158, 159, 176, 179, 188, 210, 240, 241, 242, 270, 275, 284, 288, 290, 292, 306, 307, 357, 362
Rußmann, Heinz	272	Wilckens, Prof. Dr. Ulrich	189
Sandau, Uli	319	Wißkirchen, Dr. Hans	182
Schedel, Monika	120, 152	Wolter, Hans-Jürgen	10, 35, 46, 49, 55, 90, 119, 151, 187, 220, 235, 250, 251, 286, 293, 298, 324, 327, 355
Scheffler, Hagen	17, 23, 34, 42, 54, 66, 81, 102, 129, 131, 143, 161, 184, 186, 207, 227, 229, 231, 239, 246, 263, 268, 308, 331, 351, 358	Zarnack, Burkhard	33, 97, 164, 176, 181, 216, 219, 230, 261, 300, 325, 346, 354
Schneider-Pregel, Verena	330	Ziemer, Nikolai	350
Schnoor, Arndt	12, 14, 59, 62, 77, 94, 103, 110, 125, 142, 173, 202, 258, 270, 306, 322, 343, 359		

Geplant ist ein öffentlicher Durchgang von der Untertrave durch das Burgkloster bis zur Großen Burgstraße. Das Burgkloster selbst wird von alten Einbauten vor allem der 1980er-Jahre befreit. Die Ausstellungsräume im ersten Obergeschoss werden beibehalten. Das Museum erhält eine Forschungsstelle sowie eine Fläche für Sonderausstellungen (Beichthaus). Bei der Einrichtung des interaktiven Museums im geplanten Neubau schwebt Andreas Heller eine Mischung von erlebnishaften, emotionalen und intellektuellen Elementen vor. Diese Mischung sei in einem historischen Museum in Europa bisher in dieser Weise nicht verwirklicht worden. Insofern würde dieses Museum die Bezeichnung einmalig verdienen.

Die Fassade (Untertrave)

Im Zusammenhang mit seinen Ausführungen konnte die Öffentlichkeit erstmals einen Blick auf die geplante Fassade des geplanten Neubaus an der Untertrave nehmen. Sie fällt durch eine weit gezogene helle Wand auf, die im ersten Stock durch ein

Fensterband unterbrochen wird. Eine weitere Unterbrechung stellt der Durchgang zum Burgtorkloster und zur Eingangstreppe des neuen Museums dar. Der Eindruck dieser weitgehend geschlossenen Fassade ist gewöhnungsbedürftig und dürfte Kritik vor allem bei Nichtfachleuten hervorrufen. Der inzwischen fast allmächtige Gestaltungsbeirat hingegen ist nicht nur einverstanden, er hat auch die Anmutung eines historischen Giebelhauses Ecke Untertrave/Kleine Altfähre als Übergang zwischen Neu- und Altbauten durchgesetzt. Reicht es ferner für die Gestaltung aus, wenn die Idee der alten Stadtmauer in dieser fantasielosen, linearen Weise aufgegriffen wird? Material und Farbe sollen zwar noch festgelegt werden. Eine stärkere Unterbrechung wäre wünschenswert.

Wichtige Fragen: Eintrittshöhe und Parkplätze

Der Eintritt werde sich im Bereich von sieben Euro bewegen, Differenzierungen für Kinder und Gruppen sind geplant. In

unmittelbarer Nähe des Neubaus an der Untertrave wird es nur wenige Parkmöglichkeiten für Besucher geben. Einige Gehminuten entfernt liegt das Parkhaus „Rosenpforte“. Bürgermeister Saxe deutete die Möglichkeit an, eine Tiefgarage unter dem „Gustav-Radbruch-Platz“ zu bauen. Die Possehl-Stiftung drängt schon seit Längerem darauf, dieses Bauvorhaben zu realisieren. Im Zusammenhang mit der Errichtung des Museums wäre es eine sehr gute Möglichkeit, die Parkplatzprobleme in diesem Stadtbereich erfolgreich anzugehen, zumal dann auch Busse dort abgestellt werden könnten. Eine Belebung der „Großen Burgstraße“, immerhin das Kernargument der Stadtentwicklungsplanung von Bausenator Boden für das Hansemuseum an diesem Standort, wäre außerdem eine positive Folge. Die Museumsgesellschaft erwartet optimistisch 125.000 Besucher pro Jahr im neuen Museum. Zurzeit werden die Lübecker Museen nach Auskunft des geschäftsführenden Museumsdirektors Hans Wisskirchen von 270.000 Besuchern im Jahr insgesamt frequentiert.

Mit dem Fahrstuhl in die Hansezeit?

Von Burkhard Zarnack

In einer gut besuchten Veranstaltung am 14. Dezember im „Lübecker Dielenhaus“ stellte der Hanseforscher Rolf Hammel-Kiesow den Stand der Konzeption für das geplante Hansemuseum vor.

Im geplanten Neubau an der „Untertrave“ sollen demnach fünf Ausstellungsschwerpunkte eingerichtet werden, die jeweils eine der hansischen Niederlassungen im Mittelalter betreffen.

Der Besucher betritt den Museumsneubau über eine Treppe im 1. Stockwerk und erreicht den Ausstellungsrundgang mittels Fahrstuhl im Erdgeschoss. Der Rundgang beginnt mit der vermeintlichen Gründung der Hanse („Schar“) an den Ufern der Nawa, führt dann auf den Weg nach Novgorod schließlich nach Lübeck (13. Jahrhundert), setzt sich über die größte Handelsstadt im europäischen Norden der damaligen Zeit, Brügge (um 1358), fort, nimmt seinen Weg zum Stalhof (auch Stahlhof) nach London (1474), kehrt noch einmal nach Lübeck zurück (Pestjahre 1367–1373; Hansetag 1516) und endet schließlich in Bergen, Norwegen, im Jahr 1702.

Bevor er den eigentlichen Schwerpunkt betritt, wird der Besucher durch einen didaktischen Vorbereitungs-

raum zeit- und ortsbezogen eingeführt. Im Darstellungsraum selbst werden bestimmte Schwerpunkte gebildet.

In Brügge soll z. B. das Treiben in der Tuchhalle gezeigt werden. Im Zusammenhang mit dem Stalhof in London denken die Planer an die Inszenierung eines Piratenüberfalls auf ein die Themse befahrendes, reich beladenes Handelsschiff, der seinerzeit tatsächlich stattgefunden haben soll; Warenwert an Bord nach heutiger Umrechnung: 20 Millionen Euro. Schließlich müsse die Seeräuberei auch dargestellt werden, so Hammel-Kiesow.

Im Schwerpunktraum Lübeck geht es um die Auswirkungen der Pestzeit, von der alle Gesellschaftsschichten ausnahmslos betroffen waren. Prägnantes Beispiel: die Absage des Rates der Stadt an der Teilnahme zum Hoftag 1367, weil er von 24 auf zwölf Personen zusammengesmolzen war.

Darüber hinaus wird ein Hansetag (1516) mit seiner Prachtentfaltung und seinem protokollarischen Aufwand dargestellt. In Bergen schließlich liefert der große Brand die Kulisse, als Anfang des 18. Jahrhunderts der größte Teil der Stadt vernichtet und gleichzeitig auch das Ende der „Tyske Bryggen“ in Norwegen eingeläutet wurde. Ein Hanselabor bietet die Möglichkeit, Exponate in Augenschein zu nehmen und in einem Medienraum eigene Nachforschungen anzustellen.

Das Burgkloster selbst wird schließlich die Forschungsräume für das hansische Geschichtsmuseum aufnehmen.

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt · Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters



seriös, kompetent, fortschrittlich



Praxis Adolfsstraße · Adolfsstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00 · Fax 0451 - 3 68 78
www.praxis-adolfsstrasse.de

Fortsetzung von Seite 23

zwei „machtvolle Akteure im literarischen Feld“ dargestellt. Unausgesprochen hätten beide eine Art Konkurrenzkampf geführt, wer nach Thomas Mann der „eigentliche Repräsentant der Bürgerlichkeit“ gewesen sei: Joachim Fest, der als Herausgeber die FAZ als Meinungsmacher zur Verfügung gehabt habe, oder Golo Mann, auf Autonomie bedacht, Einzelkämpfer und Außenseiter.

Den Abschluss der hochkarätigen Tagung bildeten zwei besondere Beiträge: Dr. Rudolf Probst, stellvertretender Leiter des Schweizerischen Literaturarchivs (SLA), informierte über diese zentrale Kultureinrichtung in Bern, deren Gründungsvater Friedrich Dürrenmatt war und die seit Ende 1988 inzwischen ca. 250 Nachlässe von Schweizer Autoren wissenschaftlich betreut. Seit 1997/99 besteht dort auch ein Forschungsprojekt „Zeitgeschichte“. Golo Mann hat seinen Nachlass dem Schweizerischen Literaturarchiv vermacht.

Die Podiumsdiskussion zwischen Dr. Hans-Jochen Vogel, Urgestein der SPD, und Prof. Dr. Eberhard Jäckel, der sich bei Karl Dietrich Erdmann 1961 in Kiel habilitiert und in der Nachfolge von Golo Mann 1967 die Leitung des Lehrstuhls für Neuere Geschichte an der Universität Stuttgart übernommen hatte, erfolgte zu dem Thema „Zwischen den Stühlen? Der Intellektuelle und die Politik“. Vogel erinnerte sich sehr genau an Golo Mann, der

sich wie auch Günter Grass für den SPD-Wahlkampf 1969 und 1972 „von Fall zu Fall“ engagiert habe: „Wir waren nicht immer einer Meinung, aber er hat mein Leben bereichert.“ Er rechnete es Golo Mann hoch an, dass er damals an die Intellektuellen appelliert habe, sich nicht nur auf ihre Wissens-Position zurückzuziehen und von dort die Politik zu kritisieren, sondern sich zu engagieren und Politik aktiv mitzugestalten – im Gegensatz zu den Intellektuellen in der Weimarer Republik, die nur negative Kritik geübt hätten, ohne für ein besseres alternatives Konzept zu kämpfen.

Eberhard Jäckel, 1967 in der Ära Jochen Steffen zur SPD gekommen, bekannte, dass er einerseits durch seine politische Betätigung viel für seinen Historiker-Beruf gelernt habe, dass er aber auch Intellektuelle ohne konkretes politisches Engagement „zu verachten gelernt“ habe, z. B. in ihrer kritischen Haltung zur „Notstandsgesetzgebung“ (1968): „Jeder Rechtsstaat hat doch Notstandsgesetze!“ Auch wenn Golo Mann nach Jäckels Einschätzung manchmal „zu wenig von Politik verstanden“ habe, z. B. wenn er sich für die Anerkennung der DDR starkgemacht habe, so bleibe ihm doch das große Verdienst, als einer der ersten sich für die Anerkennung der deutschen Ostgrenze und für die Errichtung eines Denkmals für die ermordeten Juden in Berlin eingesetzt zu haben – auch gegen den Widerstand vieler Intellektueller. Befragt nach den Gründen, warum sich Golo Mann später

Franz Joseph Strauß und der CSU zugewandt habe, gab Vogel u. a. als Erklärung an, dass Veränderungen in der SPD nach links und ein neues Verhältnis zum Eurokommunismus Golo Mann leider der SPD entfremdet hätten.

Mit dem vielseitigen, dichten Programm und der kompetenten Tagungsleitung durch das im Anschluss neu gewählte Vorstandsteam haben Holger Stunz (Wiesbaden), Tilmann Lahme (Göttingen), Kerstin Klein und Holger Pils (beide Lübeck) einen eindrucksvollen Erfolg eingefahren. Zwischen dem jungen wissenschaftlichen Nachwuchsteam im Vorstand und den ergrauten Weggefährten Golo Manns schien ein gutes, konstruktives Verhältnis zu bestehen, was auch dadurch dokumentiert wurde, dass der hochbetagte Weggefährte Golo Manns, August Nitschke, in den Vorstand gewählt wurde. Im Sinne von Golo Mann regte er an, Sponsoren für eine „Weltgeschichte der nichteuropäischen Völker und Nationen“ zu finden und/oder eine Darstellung des Gastrechts unter dem Arbeitstitel „Fremde als Gäste in Vergangenheit und Zukunft“ zu starten.

Der Tagungsort Frankfurt/M. war gut gewählt. Eine Berufung an die hiesige Universität hätte Golo Mann seinerzeit wohl gern angenommen, sie ist aber nicht zustande gekommen, weil sie, so Golo Mann, durch eine Intrige Theodor Adornos und Max Horkheimers verhindert worden sei. Als nächste Tagungsorte könnten sich Münster oder Stuttgart anbieten – oder auch Lübeck.

„Höherer“ Rummel um Thomas und Heinrich Mann

100 Jahre Rezeption auf fünf Kontinenten

Von Jürgen-Wolfgang Goette

In der Literaturwissenschaft hat man es normalerweise mit Gedrucktem zu tun: einmal mit den Werken, zum anderen mit den Büchern und Aufsätzen über Schriftsteller. Die vorliegende Chronik will deutlich machen, dass Literatur nicht allein vom Lesen lebt, sondern dass sie auch auf „Betrieb“ angewiesen ist, auf, man möchte sagen, „höheren“ Rummel. Es gibt, so betonen die Herausgeber, „vielfache Formen nicht verschrifteter Rezeption“. So spürt diese Chronik dem „flüchtigen Wort“ nach: Vorträge, Kolloquien, Symposien, Kongresse, Ausstellungen, Preise, Aufführungen usw. Manches ist gedruckt worden, über anderes ist berichtet worden, manches ist nur als Thema und Ortsanga-

be erhalten. Die „Grenze zwischen mündlichem und schriftlichem“ Werk ist fließend.

Die Herausgeber, Klaus W. Jonas und Holger R. Stunz, fleißige Sammler seit Jahrzehnten, verfolgen die Rezeption der Brüder Mann in den Jahren 1906 bis 2008 – weltweit. Sie wollen die „Internationalität“ der Brüder Mann deutlich machen. Dabei wissen sie, dass ein solches Projekt, das auf dem Mündlichen aufgebaut ist, zwangsläufig unvollständig sein muss. Und sie bitten auch um Verzeihung, dass die Lücken bei Heinrich Mann größer sind als bei Thomas, aber er ist nun einmal nicht so gut dokumentiert wie sein bekannterer Bruder. Bedauerlich, dass es

keinen Eintrag für Heinrich Mann vor 1940 gibt. Es müsste doch wohl in der Weimarer Republik Betrieb um Heinrich Mann gegeben haben?

Die Chronik macht auch deutlich, wie sich eine Stadt ihres Autors bzw. ihrer Autoren „annimmt“. Für Lübecker ist natürlich interessant, wie häufig Lübeck genannt wird. Das Buch hat 477 Seiten; auf mehr als der Hälfte der Seiten wird – ausweislich des Registers – auf Lübeck verwiesen. Nur Zürich hat noch ein paar Eintragungen mehr. (Natürlich gibt es auch Fehler: So kann ich an der genannten Stelle auf S. 409 keinen Bezug zu Lübeck finden.) Aber es lässt sich anhand der Chronik gut nachvollziehen, wie sich der

Trubel eingestellt hat, wie er sich entwickelt hat, wie er zu Betrieb wurde.

Der erste Eintrag verweist auf einen Vortrag aus dem Jahre 1906 in der Literaturhistorischen Gesellschaft Bonn (zum Thema „Fiorenza“). (Im Nachtrag wird noch auf einen Vortrag 1903 in Göttingen hingewiesen: Elisabeth Widmann (Hannover) referierte auf Einladung der Literarischen Gesellschaft über Thomas Mann.) Der letzte Eintrag in dieser Chronik ist 2008, er verweist auf einen Vortrag auf der Tagung der Goethe-Gesellschaft in Weimar (zum Thema „Romantische Musik im ‚Zauberberg‘“). Beängstigend aber ist auch das Gegenteil von Betrieb, also Stillstand, Ruhe und Schweigen: In den Jahren 1933 bis 1938 gibt es nur 5 Eintragungen, 1939 gar keine. Zum Vergleich: 1955: 42, 1965: 28, 1975: 196, 1985: 37, 1995: 56, 2005: 232 und 2008: 156. Also

Trubel! Interessant ist ein Eintrag der Chronisten für das Jahr 1944: Walter Jens referierte in Freiburg vor Kommilitonen über Thomas und Heinrich Mann. (Dieser Vortrag des 1923 geborenen Walter Jens wirft vielleicht indirekt auch neues Licht auf die Frage seiner Mitgliedschaft in der NSDAP, die 1942 erfolgt ist, aber möglicherweise ohne sein Wissen. Ein Vortrag über einen Verfemten sagt ja einiges aus.) Der erste Eintrag zu Heinrich Mann verweist auf seine Teilnahme an einer Begrüßungsfeier für Flüchtlinge in New York 1940.

Im Vorwort würdigt Holger Pils die vielen Helfer. Er lobt aber auch die „Chronisten-Leistung“ der „Lübeckischen Blätter“, die viel über den Betrieb der Manns berichtet und damit zur Chronik beigetragen haben. Auch Thomas Mann selber hätte die dort erschienenen Rezensionen

und Berichte gern gelesen. Hinter diesem Lob steckt natürlich auch ein Appell, das Geschehen um die Manns weiter zu verfolgen.

Mitunter verbergen trockene Nachschlagewerke ihren Charme, man erkennt ihn erst, wenn man so ein Buch „öffnet“ und „richtig“ liest. Wo viel Betrieb ist, ist es in der Regel nicht langweilig. Das gilt auch für diese Chronik, die den Betrieb anschaulich macht. „Betrieb“, so Thomas Sprecher, Leiter des Thomas-Mann-Archivs in Zürich, „ist das Gegenteil von Verschwinden“.

Klaus W. Jonas/Holger R. Stunz: Die Internationalität der Brüder Mann. 100 Jahre Rezeption auf fünf Kontinenten (1907–2008). In Zusammenarbeit mit dem Heinrich-und-Thomas-Mann-Zentrum Lübeck und dem Thomas-Mann-Archiv Zürich. Frankfurt: Klostermann 2011. Thomas-Mann-Studien, Bd. 43. 79 Euro.

Brüder im Geist – Heinrich und Klaus Mann

Eine Lesung in den Kammerspielen

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Ist zur Familie Mann nicht inzwischen „alles“ gesagt? Nein, es gibt immer noch kleine Überraschungen. Es ist vor allem lohnend, die Aufmerksamkeit auf bestimmte Personenkonstellationen zu richten. Inge Jens und Uwe Naumann, vielfach ausgewiesene Fachleute, haben den – schmalen – Briefwechsel zwischen Heinrich und Klaus Mann ediert und umfassend kommentiert. Sie haben gut daran getan, auch noch weitere Texte der beiden Autoren abzudrucken: Tagebücher, Artikel, Rezensionen, Autobiographien. Vor allem ist der Text, den Heinrich Mann aus Anlass des Todes seines Neffen geschrieben hat und der unvollendet geblieben ist, ein reizvolles Dokument.

Die beiden Schriftsteller haben viel voneinander gehalten. Klaus hat seinen Onkel verehrt: „Von Heinrich Mann liebe ich jedes Wort.“ Sie sind beide erfolgreiche Schriftsteller, sie sind politische Schriftsteller. Mit dem Kampf gegen den Faschismus haben beide eines ihrer zentralen Themen gefunden. Sie sind gelebte Europäer. Im Unterschied zu Klaus Mann bleibt allerdings Heinrich Mann Amerika fremd. Beide kommen mit der Zeit nach dem Sieg über Hitler-Deutschland nicht gut zurecht. Es gibt für sie zu viel Restauration und Unter-den-Teppich-Kehren. Beide sind sie Brüder im Geist. Sie haben „distanzierte Nähe“ gelebt. Sie verstehen

sich über ihre Bücher: „Ein Buch kann Gesprächig machen.“ Diese „Gespräche“ sind das Eigentliche dieser Beziehung.

Und auf hintergründige Art ist in diesem Buch auch Thomas Mann „anwesend“, beide stehen in seinem Schatten. Wie sehr Klaus darunter gelitten hat, wird in einem ironischen Brief vom 15. Mai 1949 an Katja und Erika deutlich. Es geht um die geplante Fahrt nach Frankfurt (und nach Weimar), wo Thomas Mann aus Anlass des 200. Geburtstages Goethe ehren will. „Da die Frankfurter Visite ja so ziemlich mit der Etablierung des Westdeutschen Staates koinzidiert, läge es doch nahe, daß man dem Vater die Präsidentschaft anböte. [...] Das Dichterschicksal würde sich bedeutend runden. Es wäre eine fette Pointe für die Biographen da. Und die Deutschen könnten sich ins Fäustchen lachen. [...] Dieser Präsident wäre in beiden Zonen akzeptabel und angesehen. [...] Und was für eine schöne Familienpolitik wir machen könnten! [...] Ich würde dafür sorgen, dass nur Schwule gute Stellungen kriegen, der Verkauf des heilsamen Morphiums wird freigegeben; E[rika] amtiert als graue Eminenz in Godesberg, während der Vater in Bonn mit dem russischen Gesandten Rheinwein schlürft ... Genug der scherzhaften Phantasien. Als ob man sonst nichts zu tun hätte!“ (Der Text wurde bei der Präsentation

in den Kammerspielen vorgelesen, er fehlt aber im Buch.) Scherze? Eine Woche nach diesem Brief begeht Klaus Selbstmord.

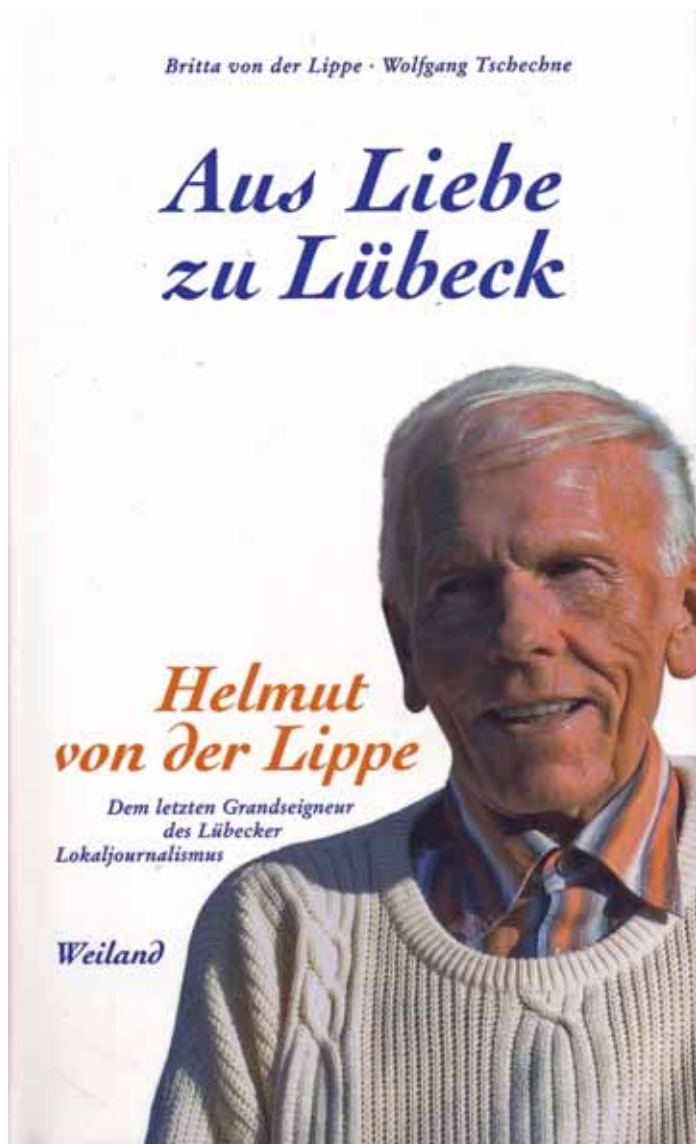
Was die Herrschaft Hitlers angeht, so haben Heinrich und Klaus Mann keine Zweifel. 1938 schreibt Klaus: „Ich habe es so im Gefühl: die Riesen-Sauerei hat ihren Höhepunkt erreicht. Jetzt kommen keineswegs zwei Jahrzehnte deutscher Hegemonie über Europa. Das steht erstens nicht in Hitlers Sternen geschrieben, und außerdem gibt es, immer noch, zu viel moralische Gegenkräfte in Europa.“ Das Leben im Exil wird lebendig – für beide eine Hoch- und Leidens-Zeit.

Klaus Mann, Lieber und verehrter Onkel Heinrich. Hrsg. von Inge Jens und Uwe Naumann. Reinbek: Rowohlt 2011, 300 S., 24 Abbildungen, 19,95 €



Über Jahrzehnte eine breite Leserschaft aufs Beste informieren und amüsieren

Von Peter Holm



Ein Exot unter den Lübecker Zeitungsredakteuren war zweifellos Helmut von der Lippe. Der gebürtige Lübecker war am 11. Juli 2010 im Alter von 75 Jahren gestorben. Ohne einen Hauch journalistischer Affektiertheit brachte von der Lippe es fertig, über Jahrzehnte eine breite Leserschaft aufs Beste zu informieren und zu amüsieren. Gut, dass es Archive gibt, denn ohne sie wäre das Büchlein „Aus Liebe zu Lübeck – Helmut von der Lippe, dem letzten Grandseigneur des Lübecker Lokaljournalismus“ nicht möglich gewesen. Wolfgang Tschebne, langjähriger Feuilletonchef der „Lübecker Nachrichten“ und Britta von der Lippe haben es bei Weiland herausgebracht (14,80 Euro).

Das mit zahlreichen Fotos illustrierte Buch vereint exakt recherchierte lübsche Geschichten und Anekdoten mit den fast schon berühmten Glossen der Edelfeder, die allesamt in den „Lübecker Nachrichten“ standen. Und wieder freut man sich über Nachbar Herbert, der unter seiner winterlichen Kapuze einfach nicht wiederzuerkennen ist oder über die jungen Eheleute, die ihr Baby im Supermarkt vergessen haben, weil es nicht auf dem Einkaufszettel stand. Als Sahnehäubchen haben die Herausgeber Gedichte Helmut von der Lippes ans Ende gestellt. Hier lässt auch mal Heinz Erhardt grüßen: „Es war einmal ein Murmeltier, das murmelte und schlief sehr viel. Doch eines Tages, welch ein Schreck, da waren seine Murmeln weg. Nun hieß das arme Murmeltier nicht Murmel, sondern nur noch Tier.“

Helmut von der Lippe war nicht nur ein exzellenter Schreiber, sondern auch ein routinierter Blattmacher: viele Jahre Lokalchef der „Lübecker Nachrichten“ und zuletzt Redaktionsleiter der „Lübeckischen Blätter“. Insofern könnte man sich vorstellen, dass er sich über dieses Büchlein ihm zu Ehren einerseits gefreut, beim Lektorieren jedoch gerne selbst mit Hand angelegt hätte. Bestimmt hätte er es nicht durchgehen lassen, dass die meisten Fotos ohne Bildunterschrift abgebildet sind und der Leser immer wieder zum Rätselnratet angestiftet wird.

Leserzuschriften

Betr. Heft 1, S. 19, Otto Passarge
Der „extrem harte Winter 1945/46“ war nicht in der angegebenen Jahreswende, sondern ein Jahr später, 1946/47. Die arktische Kälte und die Versorgung des überfüllten Lübecks brachten auch den in der Krisenbewältigung erfahrenen und aktiven Otto Passarge zur Verzweiflung.

Das wurde zur Weihnachtszeit 1947 u. a. besonders an der Situation der Säuglinge deutlich: 4300 Mütter warteten auf die Zuteilung von Windeln, die Neugeborenen mussten in Papier – falls vorhanden –, alten Handtüchern, Lappen, zerrissener Militärkleidung, ausgemusterten Landkarten und Proviantstücken der Be-

satzungsmacht gewickelt werden. Die Säuglingssterblichkeit betrug 25 Prozent. Otto Passarge sah das Weihnachtsfest 1947 vor einem „düsteren Horizont, und der Glaube an das Frieden und Freude bringende Christkind ist erstarrt“. Dass im Juli 1949 die zweite Hauptversammlung des Deutschen Städtetages unter dem speziell die Hansestadt betreffenden Tagungsthema „Unsere Städte vor dem Problem der Heimatlosen“ in Lübeck stattfand, ist sicher Passarge zu verdanken gewesen. Angesichts der im Bundesgebiet ungleich verteilten Flüchtlinge und Vertriebenen, der beklemmenden Wohnungssituation nördlich der Elbe und besonders Lübecks sah Otto Passarge seine Stadt „an der Grenze von zwei Welten“ als „von allen guten Geistern verlassen“. Albrecht Schreiber, Lübeck

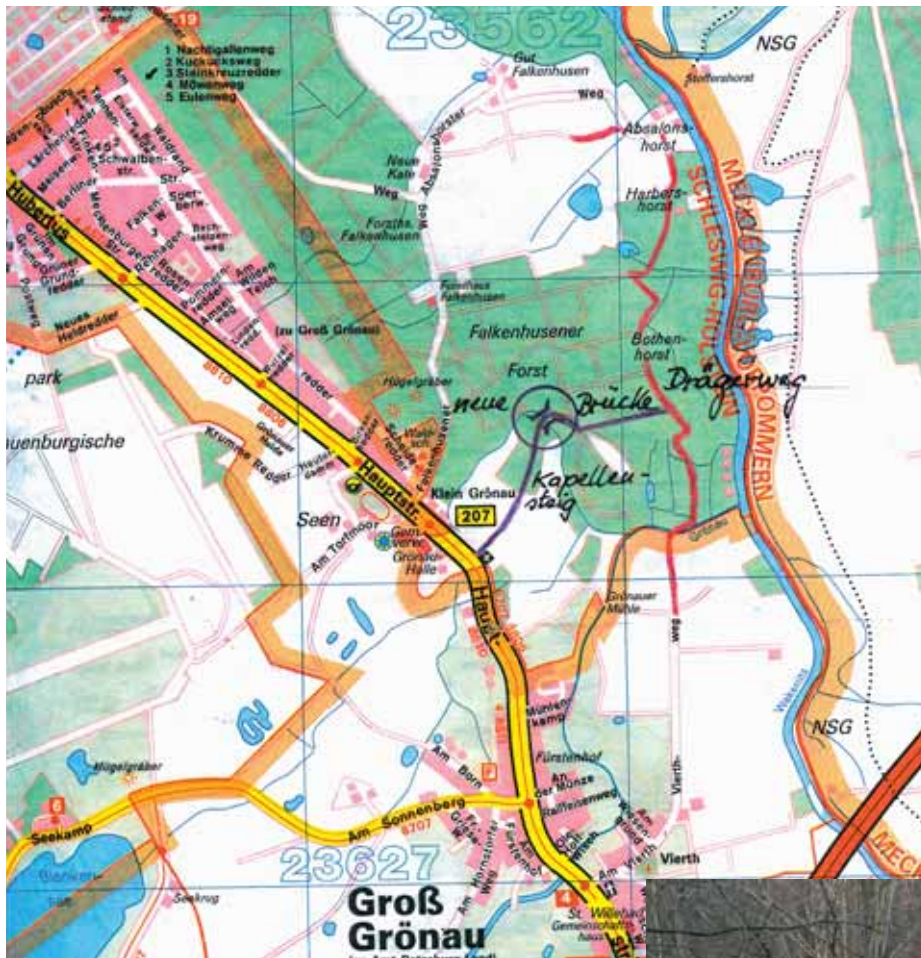
lichthaus
qu | querfurth
...wir machen das Licht

lichtplanung
leuchtausstellung
elektro-installation
reparatur-service

wahmstraße 83 · 23552 Lübeck
tel. 04 51 / 7 48 43 · fax 04 51 / 7 40 46
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.querfurth-licht.de

Neue Brücke am Kapellensteig

Von Heinz Hahne, Stiftung zur Schaffung und Förderung von Grünerholungsflächen und Wanderwegen der Gemeinnützigen



Und so findet man die neue Brücke: Auf der Karte lässt sich ablesen, welche Bedeutung der Kapellenweg und die Brücke für den Drägerweg und die Naherholung in Falkenhusen hat.

So sieht sie aus, die neue Brücke über den Bach im Falkenhusener Forst, der östlich der B 207 etwa in Höhe der Grönauhalle entspringt und in den Blankensee-Bach mündet. Am 10. Dezember wurde sie eingeweiht.

Drei Jahre mussten Fußgänger und Radfahrer auf die neue Brücke warten. Das lag nicht daran, dass der Lübecker Bereich Stadtwald die Bedeutung einer Brücke an dieser Stelle unterschätzt hätte, sondern es fehlte das Geld für den Neubau. Die alte, 1987 für 15.000 DM erstellte Brücke, ein Geschenk der „Stiftung zur Schaffung und Förderung von Grün- und Erholungsflächen und Wanderwegen der Gemeinnützigen“ an die Stadt, musste abgebrochen werden, weil die Stützpfähle durchgerotet waren. Wer nicht auf einem Brett balancieren konnte und nicht in der schlammigen Bachsohle versinken wollte, musste umkehren. Die Spanne zwischen Drägerweg und der

Wegekapelle bei Klein Grönau war, besonders für Radfahrer, unpassierbar geworden. Hinweise des zuständigen Reviers wurden nicht beachtet oder zerstört. Beschwerdeführer haben aber nicht nur geschimpft, sondern auch Verständnis gezeigt, wenn Herr Baeskow, der Revierförster für Falkenhusen, ihnen die auch für ihn missliche Situation erklärt hat.

Die neue Brücke besteht aus Eichenkanthölzern, die auf Betonfundamenten ruhen. Sie kann also von unten her nicht wegrotten, und sie ist so stabil, dass auch kleinere Betriebsfahrzeuge darüber fahren können. Die Einmessung und die statische Berechnung der Brücke hat das Ing.-Büro Haker, Bäk, besorgt, gebaut hat sie Zimmerei Rick aus Ziethen. Dass die Baukosten mit 27.000 Euro im Vergleich zu der Vorgängerbrücke relativ hoch sind, liegt hauptsächlich an den Betonfundamenten, die in dem moorigen Untergrund schwierig zu gründen waren. Ohne die Anschubfinanzierung der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck hätte das Projekt möglicherweise noch weiter geschoben werden müssen. Der Stiftung sei deshalb für ihre Hilfe gedankt. Dank verdient aber auch Herr Baeskow, der sich für die übrige Finanzierung und für die Holzlieferung eingesetzt hat.

Die neue Brücke über den Bach im Falkenhusener Forst (Fotos: H. Hahne)



DR. BUSCHMANN
PRAXIS FÜR ZAHNHEILKUNDE

Referenzpraxis für MDI Miniimplantate
in Norddeutschland

**WIR BERATEN
SIE GERN!**



Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck
Tel. 0451 - 3 88 22 00 · www.zahnarzt-dr-buschmann.de

Freitag, 23. Dezember 2011, Petri-Vision „Elemente: Erde“

Rede über Melancholie

Von Antje Peters-Hirt

Melancholie und Erde: Was hat die Melancholie mit dem Element „Erde“ zu tun?

Eine elegant gekleidete Frau mit Engelsflügeln sitzt nachdenklich vor sich hin starrend mit verschattetem Gesicht, den Kopf in die Hand gestützt, inmitten einer offenen Phantasiearchitektur – umgeben von einschlägigen Attributen: Der Fledermaus, dem Hund, dem magischen Quadrat, dem Stundenglas, der Glocke, der Waage, einem Vieleck, einer Kugel; Werkzeuge liegen verstreut auf dem Boden, ein Geldbeutel liegt daneben, ein Putto zeigt auf das Geschehen; die Frau hält einen Zirkel in der Hand. All das ist höchst reizvoll, man kann es auch für völlig unverständlich und zugleich überdeterminiert halten.

Es handelt sich um Dürers sogenannten Meisterstich. Das Spruchband, das die Fledermaus aufspannt, verrät den Titel: *Melancholia (I)*. Heute verbindet man mit Melancholie eigentlich immer Depression. Was steckt bei Dürer dahinter? Was hat ihn angetrieben? Was hat all das mit den Elementen und mit dem „Element Erde“ im Besonderen zu tun?

In der Antike wurde die Säftelehre, die heute eher in der Esoterik Bedeutung hat, auf der Suche nach Entsprechungen von Mensch und All, von Mikro- und Makrokosmos entwickelt. Die antike Vorstellung ging davon aus, dass es vier Säfte im Menschen gibt, die unterschiedliche Elemente nachahmen; jeder Saft nimmt in einer anderen Jahreszeit zu, jeder ist in einem anderen Lebensabschnitt vorherrschend. Das Blut ahmt die Luft nach, nimmt im Frühling zu und herrscht in der Kindheit vor. Die gelbe Galle ahmt das Feuer nach, nimmt im Sommer zu und herrscht in der Jugend vor. Die schwarze Galle oder „Melancholie“ (*melas* = schwarz; *chole* = Galle) ahmt die Erde nach, nimmt im Herbst zu und ist im Mannesalter vorherrschend. Das Plegma ahmt das Wasser nach, nimmt im Winter zu und ist im Greisenalter vorherrschend. Der Mensch ist dann im Vollbesitz seiner Kräfte, wenn die Säfte weder in zu hohem noch in zu geringem Maße fließen: Es geht um die

gleichmäßige Mischung der Qualitäten.

Alle besonderen Menschen – Künstler, Dichter und Philosophen – sind Melancholiker, hat schon Aristoteles gesagt, sonst wären sie Gärtner oder – Banker! Platon sieht sie der „mania“, dem Wahnsinn verfallen oder zumindest bedroht davon. Aristoteles rettet die Künstler und Wissenschaftler, er entdeckt deren Tiefsinn! Gott sei Dank!

Seit der Antike hängt die Melancholie mit Saturn, dem lateinischen Flur- und Erdgott, zusammen, der sich wiederum mit Kronos vermengt hat. Vom Ackerbau, Geiz und Armut reicht seine Bedeutung – und deren Verschiebung – bis zu Reichtum, Macht, Betrug, Hass, Einsamkeit, Langeweile, Schweigsamkeit und tiefe Gedanken.

In der Folge bleibt alles, wie fast immer, unendlich kompliziert. Aber eins ist wichtig und bemerkenswert. Im Mittelalter wird die Melancholie pathologisiert, und zwar mit aller Kraft. Die antike Melancholie wird mit der Todsünde der „acedia“, der Trägheit des Herzens, zusammengepackt, damit ist Depression, existenzielle Traurigkeit – auch über Gott –, aber auch Überdruß am Leben gemeint.

Die Renaissance hebt endlich das Ansehen der Melancholie wieder. Die humanistische Philosophie verbindet kreativ das schöpferische Prinzip der Melancholie mit dem Tiefsinn und damit sind wir endlich bei Dürer angekommen.

Dürer entdeckt die Intellektualität und die Individualität und gibt ihr Namen und Form in seiner *Melancholia*, seinem Meisterstich: *Melancholia* ist untätig, müßig, starrt vor sich hin, ihr Forschen ist fruchtlos, lähmt ihr Denken. Dürer versetzt die Melancholie auf eine andere, neue Ebene.

Wir haben kraft ihrer Geistes- und Einbildungskraft ein höheres Wesen vor uns; sie ist umgeben von entsprechenden Symbolen schöpferischer Bemühung und wissenschaftlicher Forschung. Dürer verschmilzt die klassische Melancholie mit der Geometrie, geistige Kraft und technische Kenntnisse: Die „schwarze Galle“, die Künstlermelancholie, steht hier

für einen denkenden Menschen – vielleicht handelt es sich um den Künstler selbst – der fern einfacher Lösungen in Selbstzweifeln gefangen ist.

Es ist nicht nur Dürer vorbehalten, die Melancholie und die Geometrie zusammenzuführen. Es gilt noch ein anderes Bild in den Blick zu nehmen. Wir stehen in Giorgiones „Drei Philosophen“, vor einer dunklen Höhle, die die linke Bildhälfte einnimmt. Die rechte Bildhälfte zeigt drei Männer verschiedenen Alters; ganz rechts ein alter Mann mit Bart, er hält dem Betrachter ein Blatt hin und schaut nach links zur Höhle. In der Mitte steht frontal zum Betrachter ein in sich hineinschauender Mann mit dunklem Teint und einem Turban auf dem Kopf; der Jüngste sitzt schwarz gelockt, etwas verdeckt, in einem golddurchwirkten weißen Gewand; sein Blick ist fixiert auf die Höhle, in den Händen hält er geometrische Geräte und scheint die Höhle zu vermessen.

Die Auslegung ist schwierig. Handelt es sich um die drei Zeitalter der aristotelischen Philosophie?; sind es gar drei berühmte Philosophen?; verstecken sich Vertreter eines philosophischen Geheimbundes und Anhänger Saturns hinter den drei?; verkörpern die Männer die drei großen monotheistischen Religionen oder geht es doch um die Personifikationen von Malerei, Astrologie und Philosophie?

Am meisten für sich haben zwei Deutungen: Es sind die Weisen aus dem Morgenland, Astrologen und Astronomen, die der Kommet zu der Höhle geführt hatte, in der Jesus zur Welt gekommen war; auch die neue Art, Wissenschaft zu erkennen, hat etwas für sich, dann könnte der junge Mann, eine Variante, als Geometer und damit Wissenschaftler der Maler Giorgione selbst sein, der die zeitgenössische Naturphilosophie, die „neue Wissenschaft“ anwendet, um mit Hilfe der Messinstrumente der Erde ihre Geheimnisse zu entlocken.

Trauer, Sorge, Stillstand des Denkens der *Melancholia* verwandeln sich bei Giorgione über Astronomie, Geometrie und Philosophie in die Gestalt einer Gruppe von Weisen – welcher Provenienz auch immer –, die ihrer Wissenschaft vor der Verheißung der Geburtshöhle Jesu, des neuen Adam, sicher sind!

Frohe Weihnachten in der Stadt der Wissenschaft 2012!

Hans Blumenberg als Löwe

Von Lutz Gallinat

Groß, gelb, gelassen: Mit berücksichtigender Selbstverständlichkeit liegt eines Nachts ein Löwe im Arbeitszimmer des angesehenen Philosophen Blumenberg. Die Glieder bequem auf dem Bucharateppich ausgestreckt, die Augen ruhig auf den Hausherrn gerichtet. Der gerät, mit einiger Mühe, nicht aus der Fassung, auch nicht, als der Löwe am nächsten Tag in seiner Vorlesung den Mittelgang herabtrottet, sich hin und her wiegend nach Raubkatzenart. Die Bänke sind voll besetzt, aber keiner der Zuhörer scheint ihn zu sehen. Ein raffinierter Studentenuk? Oder nicht doch viel eher eine Auszeichnung von höchster Stelle für den letzten Philosophen, der diesen Löwen zu würdigen versteht?

Sibylle Lewitscharoff macht den 1985 in Münster verstorbenen Philosophen Hans Blumenberg zur Romanfigur, und es mangelt nicht an Ironie, dass der für seine Zurückgezogenheit bekannte Professor dadurch in den Zustand der Visibilität versetzt wird. Auch inhaltlich spielt der Roman mit dem Motiv der Sichtbarkeit. Denn ganz plötzlich erscheint dem Philosophen im Jahre 1982 in seinem Arbeitszimmer ein Löwe. Nun muss man wissen, dass Blumenberg die menschliche Fähigkeit zur Begriffsbildung, also „die Beschwörung des Abwesenden“, für eine Überlebensnotwendigkeit der menschlichen Gattung hielt. Und der Philosoph, dem die Begriffsbildung zum Lebensinhalt geworden ist, erfährt nun durch die Anwesenheit des Gefährten des asketischen Gelehrten Hieronymus eine entsprechende Würdigung. Beachtlich ist vor allem auch die emblematische Intention des kurzen Romans, weil sie perspektivische Einheit im Reichtum der biografischen und sozialgeschichtlichen Einzelheiten stiftet.

Auch wenn man in dem stilistisch brillanten Roman, einer partiellen Wissenschaftssatire, keine korrekten Zitate Hans Blumenbergs entdeckt, wie man mit dem Blick auf das Nachwort der Autorin feststellt, enthält das reizvolle Opus viele Anspielungen. Dieser Roman kann daher als ein im Ton häufig pittoreskes, komplexes Verweisspiel interpretiert werden.

In einem zweiten Handlungsstrang um einige Blumenberg-Adepten, die, vom Meister kaum bemerkt, alle sterben, schildert Sibylle Lewitscharoff intensiv und fokussierend die Tristesse des kleinstäd-

tischen Studentenlebens und die Autodesaktivität der Blumenberg-Studenten.

Was die Autorin besonders an diesem Philosophen beeindruckt hat, ist ein Doppelpertes: Blumenberg ist ein Denker, der sich dem Absolutismus der Wirklichkeit widersetzt, und also ein Freund der sich mit Blick auf die Realität sprachliche und literarische Freiheiten gestattenden Autorin. Auch Blumenbergs Anthropologie der „Trostbedürftigkeit“ des Menschen ist Lewitscharoff vertraut. Den Trost spendet vor allem der Löwe, denn „auch ohne naturschützerische Gebärde muss gesagt werden, dass eine Welt ohne Löwen trostlos wäre“.

Komik und Sprachwitz helfen bei diesem Œuvre, die Wirklichkeit zu lockern. Die Autorin erfüllt dabei alle Bedingungen des literarischen Fabulierens, für das man sie so schätzt. Sie generierte einen komplexen Roman, in dem auch die „Unsinnsprose“ bedeutungsvoll ist, und ihr ist ein sprachlicher Furor eigen, der in der deutschen Literatur singular ist.

Der aus dem Nachlass des Philosophen Hans Blumenberg herausgegebene Band „Löwen“, auf den Sibylle Lewitscharoff anspielt, umfasst 32 Betrachtungen, die Löwen beschreiben, kommentieren und ebenso erhellend, erstaunlich und amüsant in Relation setzen. Der Löwe hat sich dabei verschiedene Verwandlungen gefallen zu lassen, die seine funktionale Mobilität subtil beweisen. Und das ist es auch, woran sich der Ideenreichtum des Glossenschreibers immer wieder reibt: herauszupräparieren, unter welchen Bedingungen der Auftritt des Löwen stattfindet und welche „Moral“ sich daraus ableiten lässt. Ebenso wie der berühmte Philosoph verbindet Sibylle Lewitscharoff virtuos Philosophie und Dichtung, wobei eine Hermeneutik des Wirklichkeitsverständnisses dazu zwingt, philosophische Überzeugungen mit literarischen Formen des Ausdrucks in Analogie zu bringen.

„Blumenberg“ ist nur nebenbei eine Hommage an einen großen Philosophen, vor allem ist es ein Roman voll mitreißender Sprachspiele, ein Roman über einen sympathischen Gehäusesemmenschen, dem das Wunder in Gestalt eines umgänglichen Löwen begegnet.

Sibylle Lewitscharoff, Blumenberg, Roman, Suhrkamp Verlag, Berlin, 2011, ISBN 978-3-51842244-1, 216 S., 21,90 Euro

Theater-Figuren-Museum und Günter Grass-Haus

3. bis 5. Februar, jeweils ab 11 Uhr, Kolk 14 und Glockengießerstraße 21

Fundsache Kramer

Die Entdeckung verschollen geglaubter Werke des documenta-Künstlers Prof. Harry Kramer



im TheaterFigurenMuseum Lübeck ist der Anlass für eine Sonderausstellung und eine außergewöhnliche Tagung, die am 4. und 5. Februar 2012 im, im Figurentheater und Günter Grass-Haus stattfindet. Unter dem Titel „Fundsache: Kramer“ wird es u. a. Vorträge, eine Lesung mit Björn Engholm, eine Demonstration der Dramaturgie des „Mechanischen Theaters“ und eine lange Filmmacht geben. Gezeigt wird auch der Film „Die Schleuse“ von Harry Kramer, der 1962 den Goldenen Löwen der Biennale von Venedig gewann.

Redaktionsschluss

für das am 11. Februar erscheinende Heft 3 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 1. Februar.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de

Die Gemeinnützige verwaltet viele Stiftungen

Von Helmut Wischmeyer

Im Vertrauen darauf, dass die Vorsteherschaft der Gemeinnützigen den vom Stifter bestimmten Verwendungszweck zuverlässig beachtet und sorgfältig mit Stiftungsmitteln umgeht, haben ihr in der langen Geschichte der Gemeinnützigen viele Bürger immer wieder Stiftungsgelder anvertraut. Ende 2011 wurden von der Gemeinnützigen 35 unselbstständige Stiftungen verwaltet mit einem Gesamtvermögen von vier Millionen Euro. In den letzten drei Jahren sind davon drei Stiftungen neu hinzugekommen und es werden weitere folgen. Die einzelnen Stiftungen werden in den Dreijahresberichten jeweils beschrieben. In diesem Jahre wird wieder ein neuer Bericht herausgegeben und allen Mitgliedern zugesandt. Eine dieser Stiftungen wird nachfolgend einmal beispielhaft beschrieben.

Stiftung in memoriam Dr. jur. Felix Hinrichsen zur Förderung Studierender an der Lübecker Musikhochschule

In der Zeit der „Nürnberger Gesetze“ waren in den 30-iger Jahren drei jüdische oder als jüdisch eingestufte Rechtsanwälte in Lübeck tätig. Einer davon war Dr. Felix Hinrichsen. Unter großen Einschränkungen und Belastungen haben er und seine Frau wie durch ein Wunder in Lübeck überleben können. Sie hatten drei Kinder. Nach 1945 besuchte ein in Südamerika heimisch gewordener Sohn, Jürgen Joachim Hinrichsen, aus Liebe zu seiner Vaterstadt, öfter Lübeck mit seiner Ehefrau. Trotz des dem Vater in Lübeck ange-tanen Unrechtes haben sie beide sich 1985 entschieden, eine Stiftung zur Förderung

Studierender an der Lübecker Musikhochschule mit einem Stiftungsanfangskapital von 100.000 Dollar der Gemeinnützigen anzuvertrauen. Ihre drei Kinder haben gemeinsam mit den Eltern das Kapital durch weitere Zuwendungen bedeutend erhöht, sodass die Stiftung Ende 2011 mit einem Stiftungskapital (einschließlich Kapitalerhaltungsrücklage) von 204.000 Euro ausgestattet ist.

Durch sichere und zinsgünstige Kapitalanlage des Stiftungskapitals ergaben sich Zinserträge in den letzten Jahren von jährlich etwa 7.000 Euro. In früheren Jahren war das Zinsniveau höher und damit auch die Zinserträge. Von den Zinserträgen wird jeweils ein Drittel einer Kapitalerhaltungsrücklage der Stiftung zugeführt, damit der Wert des Stiftungskapitals trotz Inflation erhalten bleibt. Zwei Drittel der Zinserträge sind für Stipendien an Studierende ausgegeben worden. Es handelt sich meist um Hilfen zum Lebensunterhalt in Not geratener Studierender für einige Monate in Höhe von monatlich 300 bis 500 Euro. Für jede Stiftung gibt es einen Ausschuss, der die Anträge vorprüft und dann der Vorsteherschaft einen Entscheidungs-Vorschlag macht.

Diese Hinrichsen-Stiftung wie auch alle anderen von der Gemeinnützigen verwalteten Stiftungen können zeitlich unbegrenzt die von den Stiftern in der Stiftungssatzung festgeschriebenen gemeinnützigen Zwecke erfüllen und damit Gutes für Lübecker Bürger tun. Das gilt immer auch über den Tod der Stifter hinaus, wie bei Herrn Jürgen Joachim Hinrichsen, der kurz vor Heiligabend 2011 in Buenos Aires im 97. Lebensjahr verstorben ist. Die Gemeinnützige wird weiter-

hin diese Stiftungen mit großer Sorgfalt im Sinne der Stifter verwalten und allen Stiftern immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Ankündigung Benefizkonzert

Für den Förderverein Orchesterfreunde Lübeck e.V. findet am Samstag, 28. Januar,



in der Musik- und Kongresshalle ein Benefizkonzert des Philharmonischen Orchesters Lübeck statt. Das Programm „Mit Pauken und Trompeten“ wird Mark Shanahan dirigieren. Es besteht aus den Werken: Carl Maria von Weber, „Freischütz-Ouvertüre“; Johann Baptist Neruda, „Konzert für Trompete“ (Solist: Joachim Pfeiffer); Darius Milhaud, „Konzert für Schlagzeug“ (Solist: Manuel Retti) und Joseph Haydn, „Sinfonie Es-Dur“ (Mit dem Paukenwirbel). Bei dieser Veranstaltung wird auch der Furtwängler Förderpreis 2012 verliehen.

Remterkonzert

28. Januar 2012, 18 Uhr, Kunsthalle St.-



Annen, Eintritt frei
Mozart zum Geburtstag auf historischen Instrumenten
Es erklingen drei Kammermusikwerke: das große Klavierquartett in Es-Dur für Violine, Viola, Violoncello und Klavier; das sogenannte Kegelstatt-Trio für Klarinette, Viola und Klavier und das einzigartige Bläserquintett für Oboe, Klarinette, Horn, Fagott und Klavier.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 41, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2012

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS